Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis bei Abholung aus dem Hause, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 14tägigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.

Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 64. | Dortmund, Dienstag, den 17. März 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Agitation für den lückenlosen Zolltarif.

Von Dr. Herz-Hamburg.

(Schluß.)

Wie hoch ist die Einfuhr der nicht oder besser geschützten angeblich nicht genügend geschützten Nahrungsmittel im Jahre 1913 gewesen? An Milch und Rahm wurden mehr eingeführt für etwa 38 Millionen Mark, das heißt, da die deutsche Milchproduktion von agrarischer Seite auf etwa zwei Milliarden Mark geschätzt wird, nicht ganz 2 Prozent. Dieser geringe Prozentsatz sollte preisdrückend wirken? Die Einfuhr kommt in der Hauptsache aus Dänemark, trotzdem hat Altona, das doch den ersten Anprall auszuhalten hat, die höchsten Milchpreise in ganz Preußen. Die deutsche Milchproduktion reicht für den Bedarf so weit aus, daß auf dem Lande selbst ein Mangel an Milch sich bedenklich fühlbar macht. Eine Verminderung des Milchkonsums aber wäre ein nationales Unglück, die Kindersterblichkeit ist bei uns wahrlich noch hoch genug.

Die zollfreie Einfuhr von etwa vier Millionen Doppelzentnern Aepfeln und 200 000 Doppelzentnern Birnen (Zwetschgen wurden im Jahre 1913 mehr ausgeführt als eingeführt), ist im Interesse der Mostgewinnung willigt worden; sie beseitigen, hieße wirklich nicht mittelstandsfreundlich handeln. Daß die zollfreie Einfuhr von 158 000 Doppelzentner Obst im Werte von 5 Achtelviertel Millionen Mark eine unerträgliche Konkurrenz bilden soll, kann doch wohl ernstlich nicht behauptet werden. Von der Einfuhr der trockenen Hülsfrüchte im Werte von etwa 36 Millionen Mark, wovon über die Hälfte auf Speisebohnen entfällt, können wir absehen, da eine Zollerhöhung dafür bisher nicht verlangt worden ist. Die Einfuhr von Küchengewächsen (frischem Gemüse, Gurken, Melonen usw.) zeigt folgendes Bild:

Die Mehreinfuhr von Rot- und Wirsingkohl betrug bei einem Zollsatz von 2,50 Mark 239 000 Doppelzentner, an Weißkohl wurden 205 000 Doppelzentner mehr aus- wie eingeführt. Die zollfreie Mehreinfuhr an Küchengewächsen betrug 2,6 Millionen Doppelzentner im Werte von 41dreiviertel Millionen Mark; davon entfielen auf Salat 9 Millionen, auf Blumenkohl und Gurken je 8 Millionen, auf Zwiebeln und Bohnen je 4 Millionen Mark, auf Karotten und Tomaten je zweieinhalb Millionen. Das macht nicht ganz 7 Pfund oder 60 Pfennige auf den Kopf der Bevölkerung. Leider fehlt uns jeder Anhalt, um die deutsche Produktion, namentlich auch diejenige für den eigenen Bedarf, zu schätzen. Wir können also nicht beurteilen, welcher Prozentsatz des deutschen Verbrauches vom Auslande bestritten wird.

Die Haupteinfuhrländer sind Frankreich und Italien, für Zwiebeln auch Oesterreich und Aegypten, in Betracht kommt dann noch Belgien; der Löwenanteil aber fällt auf die Niederlande. Italien und Frankreich liefern im wesentlichen Frühgemüse, die Vorzüge ihres Klimas können durch keinen Zoll ausgeglichen werden. Wenn man aber bedenkt, daß ein Doppelwagon Blumenkohl im Werte von etwa 800 Mark und 1000 Mark Transportkosten verursacht, so sieht man, daß die Entfernung einen erheblichen Schutz zu der Zeit gewährt, in der auch bei uns Blumenkohl gezogen werden kann. Verfehlt wäre es gerade im Interesse unserer Gemüsebauern, die Einfuhr von Frühgemüse zu verhindern. Es handelt sich bei diesem Konsum nicht nur um Leute, die im Januar schon deutsche Spargel und Schoten essen wollen — die könnten eine Verteuerung allenfalls ertragen —, billiges Frühgemüse gewöhnt auch die minderbemittelte Bevölkerung an den Genuß von Gemüse, den sie später nicht wird missen wollen. Das ist um so wichtiger, als bei uns noch lange nicht genug Gemüse verzehrt wird.

Es ist nun zu prüfen, wieso die Niederlande uns so überlegen sein sollen, daß wir uns durch einen hohen Zoll vor ihrer Konkurrenz schützen müßten. Klima und Boden sind für den Gemüsebau dort nicht geeigneter als in vielen Gegenden Deutschlands. Wenn die Niederlande trotzdem ein Hauptausfuhrland für Gemüse geworden sind, so liegt das daran, daß dort der Gemüsebau seit langer Zeit auf Parzellen und kleinbäuerlichen Betrieben im höchsten Grade intensiv betrieben wird. Schon vor 10 Jahren waren nicht weniger als 170 Hektar unter Glas, für den Kohl hat man kleine Scheunen erbaut, in denen er täglich bearbeitet und gepflegt wird. Die zallosen Kanäle geben durch den Baggerschlamm ein vorzügliches Düngemittel, Viehdünger ist, da viele kleine Betriebe sehr viel Vieh besitzen, so gut wie umsonst zu haben. Der Transport ist auf den Kanälen billig, der Marktverkehr ist musterhaft organisiert. Man schaffe bei uns zahlreiche Kleinbetriebe, sorge für billigen Dünger und billige Transportmittel und dafür, daß bei Gärtnern und Bauern das Interesse am Gemüsebau gestärkt wird, wirke darauf ein, daß die holländischen und auch die englischen Methoden bei uns eingeführt werden, dann braucht man die Konkurrenz nicht mehr so zu scheuen! Die erforderlichen Gelder wird die Fortschrittliche Volkspartei sicherlich gern bewilligen.

Sehr charakteristisch für die ganze Bewegung ist es, daß der erste Gemüsezoll, der verlangt wurde, der für Meerrettich war. Nun überragt aber die Ausfuhr in diesem Artikel bekanntlich die Einfuhr um etwa 40 000 Doppelzentner. Was soll da der Zoll wohl nützen? Ebenso verhält es sich mit Hopfen. Im Januar 1913 wurden 65 000 Doppelzentner im Werte von 23,6 Millionen ausgeführt, jedoch nur 25 000 Doppelzentner im Werte von 6,7 Millionen eingeführt. Aber das Dogma von dem absoluten Segen der Zölle ist so festgewurzelt, daß der Ruf nach neuen Zöllen stets Gläubige findet. Und so ist es denn begreiflich, daß Zölle verlangt werden, die nicht in einem Schutzbedürfnis des Produzenten, sondern in dem Schutzbedürfnis eines Reichstagsmandats begründet sind.

Deutsches Reich.

Säuglingssterblichkeit und Geburtenrückgang.

Wie stark die Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche am Geburtenrückgang beteiligt ist, untersucht Max Grube im „Kunstwart" und zwar stützt er sich dabei auf die amtlichen Angaben für das Jahr 1910. In diesem Jahre wurden in Deutschland 1 925 000 Kinder lebend geboren, davon starben 312 850 oder 16,2 v. H. im ersten Lebensjahre, also ein sehr beträchtlicher Teil. Unser Bestreben muß also darauf hingehen, diese Ziffer so weit wie nur möglich zu erniedrigen. Daß dies möglich ist, zeigen die Erfolge in Norwegen, Schweden und Neuseeland, wo die Säuglingssterblichkeit durch zweckmäßige Tätigkeit auf 7 v. H. zurückgebracht werden konnte. Wäre diese Ziffer für Deutschland geltend, so wären nur 134 750 Kinder, also 177 000 weniger gestorben. Dagegen macht der Rückgang der Geburtenzahl um 1 auf 1000 Einwohner bei 65 Millionen nur 65 000 Geburten aus. Eine Verminderung der Geburtenziffer um 3 vom Tausend ist also genügend, um den größten Erfolg, der durch Säuglingsschutz allenfalls erreicht werden kann, völlig auszulöschen, da dabei die Zahl der Geburten um 195 000 zurückgeht. Tatsächlich ist in den letzten zehn Jahren die Geburtsziffer um 6,2 v. H. zurückgegangen und wird allem Anschein nach weiter zurückgehen, wenn nicht wirksame Gegenmaßregeln ergriffen werden.

Zur Frage der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Die Reichstagskommission zur Vorberatung des Gesetzes über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hat bekanntlich beschlossen, für Gemeinden mit mehr als 75 000 Einwohnern völlige Sonntagsruhe reichsgesetzlich anzuordnen, während in allen kleineren Orten eine drei- bis fünfstündige Verkaufszeit zugelassen sein soll. Einer solchen willkürlichen Regelung widersprechen sowohl die selbständigen Kaufleute, weil sie eine Abwanderung ihrer Kundschaft nach kleineren Nachbarorten befürchten, als auch die Handlungsgehilfen, da tausenden von selbständigen und angestellten Kaufleuten in den Orten mit weniger als 75 000 Einwohnern auf unabsehbare Zeit hinaus die Wohltaten einer wirklichen Sonntagsruhe geraubt werden würden. Die Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände (über 300 000 Mitglieder) hat deshalb in den letzten Tagen an die beratenden Körperschaften aller deutschen Städte mit mehr als 75 000 Einwohnern das Ersuchen gerichtet, gegen diese Staffelung der Städte nach der Einwohnerzahl Stellung zu nehmen und gegenüber dem Reichstag und der Reichsregierung den Standpunkt einzunehmen, den die Soziale Arbeitsgemeinschaft vertritt: Grundsätzliche Anerkennung der völligen Sonntagsruhe für das ganze Reich mit den erforderlichen Ausnahmen für das Bedürfnisgewerbe; soweit darüber hinaus ein Bedürfnis nach Ausnahmen vorliegt, soll dies durch eine Zweidrittel-Mehrheit der beteiligten Geschäftsinhaber auf dem Wege der Abstimmung nachgewiesen werden. Dem Anschreiben an die Verwaltungen der Städte ist ein Abdruck der Eingabe beigefügt, welche die S. A. G. am 18. Februar 1914 an die 24. Reichstagskommission gerichtet hat und in der dieselbe Forderung an Hand einer reichhaltigen Materialsammlung ausführlich begründet worden ist.

Sitzung der Stadtverordneten.

Dortmund, 16. März.

Herr stellv. Vorsitzender Justizrat Pork eröffnet die Sitzung um 6 Uhr nachmittags.

Tagesordnung:

Verwaltungsordnung für das Kuratorium des technischen Lehrerinnen-Seminars.

1. Der Magistrat ersucht, die in ihrer Fassung den übrigen Verwaltungsordnungen der hier bestehenden Schulkuratorien angepaßte Verwaltungsordnung für das Kuratorium des technischen Lehrerinnen-Seminars zu genehmigen. Der Kultusminister hat sich mit dem Wortlaut einverstanden erklärt.

Referent: Herr Stadtv. Dr. Cremer.

Die Stadtverordneten genehmigen die vorliegende Verwaltungsordnung.

Uebernahme des Defizits des Volkshochschulvereins.

2. Der Magistrat beantragt, daß dem Volkshochschulverein i. J. 1913-14 entstandene Defizit von 1506 Mark zu decken und für das folgende Jahr 2000 Mark mit der Maßgabe zu bewilligen, daß der Magistrat darüber zu befinden hat, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Höhe Beiträge an den Volkshochschulverein durch die Stadt zu leisten sind.

Der Berichterstatter Herr Stadtv. Pahl ersucht um Vertagung behufs besserer Wahrung der Rechte der Stadt. Dem widerspricht Herr Stadtv. Heinemann, da der Volkshochschulverein baldige Hülfe brauche. Es wird Vertagung beschlossen.

2500 Mark für Instandsetzung von Diensträumen.

3. Infolge Anstellung eines Assistenzarztes bedarf das Medizinalamt weiterer Diensträume (die bisher von der Landwehr-Inspektion benutzten vier Zimmer Betenstraße 32), deren Instandsetzung, mit der bereits begonnen ist, 2500 Mark kostet.

Der Referent Herr Stadtv. Beuckelmann will Streichung von 500 Mark, wogegen sich Herr Baurat Kullrich wendet. Der Magistratsantrag wird angenommen.

Austausch von winzigen Grundstücksplitzen.

4. Dem Antrage des Magistrats gemäß wird einem Austausch von Grundstücksplitzen mit dem Wirt Weckermann am Alten Mühlenweg zugestimmt.

Versetzung des Denkmals am Körner-Hellweg.

5. Die Stadtverordneten stimmen der mit einem Kostenaufwand von 2500 Mark zu bewirkenden Versetzung des Denkmals vom Körnerhellweg nach einem neu zu schaffenden Denkmalsplatz am Treffpunkt der Düsterstraße und der Straße am Zehnthof zu.

Berichterstatter: Herr Stadtv. Reckert.

8200 Mark für eine Ballonfüllanlage.

6. Zur Anlage einer Füllanlage von Freiballons auf dem Mendespielplatz verlangt der Magistrat 8200 Mark. Er sollen künftig von hier aus Freiballonfahrten von dem Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt veranstaltet werden.

Herr Stadtv. Suhrmann stellt als Berichterstatter den Antrag, daß der Stadt von den Einnahmen 10 Prozent zufallen sollen. Herr Stadtv. Bartels meint, daß eigentlich die Gasanstalt die Kosten tragen müsse. Herr Stadtv. Sternau beantragt, daß die 10 Prozent der Einnahmen der Stadt zufließen sollen, bis das Anlagekapital getilgt sei. Der Herr Berichterstatter ist damit einverstanden. Herr Stadtv. Pahl bemerkt, daß die Gasanstalt schon dadurch großes Entgegenkommen zeige, daß sie den Kubikmeter Gas für 2 Pfg. abgebe. Der Magistratsantrag wird mit dem Zusatzantrag Sternau angenommen.

Es bleibt beim Alten.

7. Trotzdem der Zuschuß für die Müllabfuhr wesentlich steigt, beantragt der Magistrat, es auch im kommenden Rechnungsjahre bei den bisherigen Gebühren zu belassen, und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Verwaltungsdeputation für Straßenreinigung und Beleuchtung beschlossen hat, in dem Betriebe der Müllabfuhranstalt Versuche anzustellen, die eine Verminderung der Betriebskosten zur Folge haben sollen. — Die Stadtverordneten entsprechen dem Magistratsantrage.

Berichterstatter: Herr Stadtv. Dopheide.

Abrechnung mit der Kleinbahn-Verwaltung über Kämmereigrundstücke.

8. Die Ueberweisung der Kleinbahn-Grundstücke z. T. an den Grundstücksfonds, z. T. an den Kämmereifonds und die daraus sich ergebenden Zahlungen an verschiedene Kassen wird von den Stadtverordneten genehmigt.

Bei dieser Gelegenheit wies Herr Stadtv. Brexdenbeck auf das Unglück hin, das sich heute in der Mallinckrodtstraße ereignet hat, und bittet, daß die Hafenbahnzüge zur Vermeidung solch schrecklicher Unfälle in der Mallinckrodtstraße und vornehmlich an der Kreuzung der Uhlandstraße recht langsam fahren möchten. Es müßten umfassendere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Herr Hafendirektor Schmidt teilt mit, daß das verunglückte Kind nur wenige Meter vor der Lokomotive über das Gleise gelaufen und dabei gestürzt sei. Das Kreuzen der Gleise vor der Lokomotive und ähnlicher Unfug werde von den Kindern leider mit Vorliebe getan. Dagegen sei man machtlos. Die Beamten der Hafenbahn treffe keinerlei Schuld.

Deckung eines Ausstellungsdefizits.

9. Die vom Obstbau-Verbande für Westfalen und Lippe vom 4.—20. Oktober v. Js. in Dortmund veranstaltete Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung hat einen Fehlbetrag von 7634,73 Mark ergeben. Auf Ersuchen des Obstbau-Verbandes werden 1000 Mark zu dessen Deckung bewilligt.

Berichterstatter: Herr Stadtv. Raude.

Eine Nachbewilligung.

10. Für Instandsetzung des Automobil-Krankenwagens sind 2746,56 Mark ausgegeben worden, die nachbewilligt werden.

37 876 Mark als Entschädigung.

11. In der Streitsache zwischen der Stadt und dem früheren Rieselfeldpächter Hilmar Münsberg, der für vorzeitige Lösung seines Pachtvertrages durch die Stadt erst 8000, dann 110 000 und schließlich sogar 206 000 Mark Entschädigung verlangte, hat das Schiedsgericht nach fast achtjähriger Dauer des Verfahrens dem Münsberg eine Entschädigung von 37 876,82 Mk. nebst 4 Prozent Zinsen seit dem 7. Januar 1906 zugesprochen. Die Kosten sind zu zwei Drittel vom Kläger, zu einem Drittel von der Stadt zu tragen. Es ist sehr zweifelhaft, ob der Schiedsspruch mit Erfolg wird angefochten werden können, weshalb der Magistrat beantragt, die Entschädigung zu zahlen.

Dem Antrage des Berichterstatters Herrn Stadtv. Ruhfus gemäß wird die Vorlage genehmigt.

Es folgen 12—27

Rechnungsabnahmen

und zwar:

12. Abnahme der Jahresrechnung der Kanalisations- und Rieselfelderbetriebskasse für das Rechnungsjahr 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 1 110 729,10 Mark, im Extraordinarium mit 369 719,73 Mark sowie Entlastung der Rechnungsleger.

13. Abnahme der Jahresrechnung der Volksschulkasse für das Rechnungsjahr 1910, abschließend in Einnahme und Ausgabe a) im Ordinarium mit 3 233 682,62 Mark, b) im Extraordinarium mit 269 608,83 Mark, c) beim Legatenfonds mit 129,89 Mark, nachträgliche Genehmigung von 95,91 Mark Ueberschreitungen beim Ordinarium und 146,98 Mark Ueberschreitungen beim Extraordinarium, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

14. Abnahme der Jahresrechnung der Kasse der höheren Mädchenschule 1 für das Rechnungsjahr 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit Mark 199 305,08, einem Einnahmerest von 278,66 Mark sowie Entlastung der Rechnungsleger.

15. Abnahme der Jahresrechnung der Kasse der höheren Mädchenschule 2 für das Rechnungsjahr 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 53 152,48 Mark, einem Einnahmerest von 7 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

16. Abnahme der Jahresrechnung der Stadttheaterkasse für das Rechnungsjahr 1911, abschließend im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 189 089,70 Mark, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 8847,53 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

17. Abnahme der Jahresrechnung der Kohlgartenstiftskasse für das Rechnungsjahr 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 18 209,83 Mark, im Extraordinarium mit 27,400 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

18. Abnahme der Jahresrechnung der Kasse der höheren Handelsschule für das Rechnungsjahr 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 31 627,18 Mark, und bei der Brüggmann's Stiftung mit 596,95 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

19. Abnahme der Jahresrechnung der Straßenbahnkasse für 1910, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 2 388 121,52 Mark, im Extraordinarium mit 349 371,67 Mark und 634 517,03 Mk. Einnahme- und Ausgaberesten, nachträgliche Genehmigung einer Ueberschreitung von 50 Mark beim Abschnitt 1 D 1 des Ordinariums, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

20. Abnahme der Jahresrechnung der Kasse der kaufmännischen Pflichtfortbildungsschule für 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 45 388,79 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

21. Abnahme der Jahresrechnung der Hafenkasse für das Rechnungsjahr 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 726 425,72 Mark, im Extraordinarium mit 193 504,16 Mark, nachträgliche Genehmigung einer Ueberschreitung mit 4,84 Mk. beim Abschnitt 4 des Ordinariums, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

22. Abnahme der Jahresrechnung der Kleinbahnkasse für 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 386 942,60 Mark, im Extraordinarium mit 77 105,37 Mark, und 246 878,94 Mk. Einnahme- und Ausgaberesten, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

23. Abnahme der Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1911 über die der Hafenverwaltung unterstellten Nebenanlagen und zwar: a) Wohn- und Wirtschaftsgebäude an der Speicherstraße, abschließend im Ordinarium in Einnahme mit 9 796,33 Mark, Ausgabe 8840,86 Mark, b) Bootshaus mit Wirtschaftsbetrieb, abschließend im Ordinarium in Einnahme mit 4870 Mk., Ausgabe mit 4087,18 Mark, c) Wirtschaftsgebäude an der Mallinckrodtstraße, abschließend im Ordinarium in Einnahme mit 2525 Mark, Ausgabe mit 2050,66 Mark, sowie Entlastungserteilung.

24. Abnahme der Jahresrechnung der Büchereikasse für das Rechnungsjahr 1911 abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit Mark 65 155,65, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 24 406,64 Mark, nachträgliche Genehmigung einer beim Extraordinarium vorgekommenen Ueberschreitung von 5,64 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

25. Abnahme der Jahresrechnung der Beerdigungskasse für das Rechnungsjahr 1911, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit Mark 206 997,01, im Extraordinarium mit 27 159,04 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

26. Abnahme der Jahresrechnung der Schlachthofkasse für das Rechnungsjahr 1911, abschließend im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit Mark 492 584,79, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 91 063,82 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

27. Abnahme der Jahresrechnung der Viehhofkasse für das Rechnungsjahr 1911, abschließend im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 289 361,91 Mk., im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 258 064,31 Mark, nachträgliche Genehmigung der beim Abschnitt 3 des Ordinariums vorgekommenen Ueberschreitung von 24 442,29 Mark, der eine Mehreinnahme von 23 624,11 Mark gegenübersteht, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

In allen Fällen erfolgt Abnahme der Rechnung und Entlastung der Rechnungsleger ohne Aussprache.

31 800 Mark Nachforderung für die Wirtschaft am Westfalendamm.

28. Antrag des Magistrats, für den Bau des Restaurationsgebäudes am Westfalendamm weitere 31 800 Mark aus Mitteln des Grundstücksfonds zur Verfügung zu stellen.

Ueber die bereits bekannte Vorlage berichtet Herr Stadtv. Suhrmann, der Annahme empfiehlt. Herr Stadtv. Lutter beantragt, der hinteren Terrasse eine billige Glasüberdachung (4000 Mark) zu geben. Herr Stadtv. Berkemeyer hebt hervor, daß die Bürgerschaft durch solche Nachforderungen beunruhigt werde und schließt sich dem Antrage des Vorredners an. Es wäre besser gewesen, man hätte einen sachverständigen Gastwirt zu Rate gezogen. Für den Antrag Lutter spricht sich auch Herr Stadtv. Hasenbring aus. Nachdem Herr Stadtv. König daran erinnert, daß er von vornherein für eine größere Anlage gewesen sei, ersucht Herr Baurat Kullrich um

Bewilligung der Vorlage unter Berücksichtigung des Lutterschen Antrages. Herr Stadtv. Suhrmann ist mit der Glasüberdachung einverstanden. Herr Stadtv. Raude weist auf mangelhafte Einrichtungen hin und Herr Stadtv. Bickhoff tadelt die Baukommission, daß sie nicht nach dem Rechten gesehen habe. Herr Baurat Kullrich verwahrt sich gegen diese Vorwürfe und nimmt die Baukommission in Schutz. Man habe sich mit den knappen Mitteln behelfen müssen. Nachdem noch Herr Stadtv. Schleyer durch eine Mitteilung zur Erheiterung beigetragen, wird die Vorlage genehmigt und die Glasüberdachung der Terrasse beschlossen.

Ein Antrag Bartels, einen Punkt der geheimen Sitzung öffentlich zu behandeln, wird abgelehnt.

Hierauf Schluß der öffentlichen Sitzung.

Geheime Sitzung.

Ankauf eines Gemäldes.

Die Stadtverordneten stellten eine größere Summe (10—12 000 Mark) zum Ankauf eines Meisterwerkes von Professor Hans Thoma zur Verfügung, falls freiwillige Spenden nicht ausreichen.

Grundstückskauf für einen Schulbau.

Der hiesige Spar- und Bauverein ist Eigentümer eines großen Baugeländes zwischen Scheffel-, Rückert- und Goethestraße und beabsichtigt dort in den nächsten Jahren eine große Anzahl Wohnhäuser zu errichten. Der Verein hat nun der Stadtverwaltung aus diesem Grundbesitz ein westlich der Herderstraße gelegenes, etwa 63,54 Ar großes Grundstück zum Kauf angeboten, das sich besonders mit Rücksicht auf die bereits vorhandene und noch in Aussicht stehende starke Bebauung jener Gegend für öffentliche Schulzwecke eignet. Da auch die Schuldeputation sich für den Ankauf ausgesprochen hat, genehmigten die Stadtverordneten die auf den Ankauf des Grundstücks gerichtete Magistratsvorlage.

Austausch von Grundstücken.

Die Petri-Nikolai-Kirchengemeinde beabsichtigt, das Grundstück Ecke Beurhaus- und Hüttemannstraße, das der Stadt Dortmund gehört, zu erwerben, um darauf ein Pfarrhaus und ein weiteres Wohnhaus zu errichten. Sie ist bereit, ihrerseits mehrere, in der südwestlichen Feldmark gelegenen Grundstücke zur Gesamtgröße von 682 Geviertruten der Stadt teils in Tausch zu geben, teils zu veräußern. Von diesen Grundstücken wird ein an der Baroper Straße gelegenes, in Verbindung mit dem dort bereits vorhandenen städtischen Besitz demnächst zur Errichtung einer Schule zweckmäßige Verwendung finden. Die übrigen südlich des südwestlichen Friedhofes an der Ferdinandstraße belegenen Grundstücke sind bereits zurzeit von der Verwaltung des Luisenhospitals für die Zwecke der Schweinemastanstalt und der mit ihr verbundenen Anlagen angepachtet. Sie bilden auch eine Abrundung des angrenzenden städtischen Besitzes. Die Stadtverordneten genehmigten den Abschluß des Geschäftes.

Kauf einer Besitzung.

Der Ankauf der Besitzung Brüderweg 6 und Stiftstraße 1einhalb vom Kaufmann August Stork wird beschlossen.

Verkauf eines Grundstückes.

Die Stadtverordneten genehmigen den Verkauf eines etwa 40 Quadratmeter großen Streifens in der Rheinischen Straße an den Kaufmann Heinrich Schmitz, falls dieser auf das Fensterrecht des Grundstücks Rheinischestraße 134 verzichtet.

Verkauf eines Bauplatzes.

Ferner wurde der Verkauf eines Bauplatzes Ecke Lindemann- und Essener Straße an den Kaufmann Wilhelm Wasmuth unter der Bedingung genehmigt, daß mit der Bebauung alsbald begonnen wird.

Zur Abrundung des städtischen Besitzes.

Der Landwirt Richard Krämer gen. Winterkamp zu Eving besitzt östlich der Lünener Chaussee ein 192,34 Ar großes Gelände, das zum größten Teil mit Eichen, Buchen und Lärchen bestanden ist und im übrigen aus Wiesen- und Weideland besteht. Dieses Grundstück eignet sich sehr zur Vergrößerung und Abrundung des noch mehrfach durch fremden Besitz unterbrochenen städtischen Eigentums in jener Gegend. Die Stadtverordneten beschlossen, dieses Grundstück zu erwerben.

Desgleichen wurde beschlossen, ein dem Bergmann Wilhelm Lueg zu Brechten gehöriges, an der Lünener Chaussee belegenes Grundstück zur Größe von 55,27 Ar zu erwerben. Auf dem Grundstück steht ein Wohnhaus, das sich in gutem baulichem Zustande befindet, acht Zimmer nebst Stallgebäude enthält, und sich wegen seiner unmittelbaren Nähe bei dem städtischen Walde sehr gut als Wohnung für einen Forstschutzbeamten und einen Waldarbeiter eignet.

Ablehnung von Kaufangeboten.

Die der städtischen Verwaltung zur Verfügung stehenden Dienstgebäude reichen bekanntlich zur Aufnahme der vorhandenen Dienststellen bei weitem nicht mehr aus und man wird bald mit einer baulichen Erweiterung des Stadthauses zu rechnen haben. Da nun für die Uebergangszeit während der Neubauten und weiterhin mit Rücksicht auf die bevorstehenden Eingemeindungen diese Ueberfüllung voraussichtlich immer größer werden wird, ihr anderseits aber durch die Anmietung von Räumen in der Nähe des Stadthauses nicht gesteuert werden kann, so ist die Verwaltung einem Angebot der Erben Bäumer und der Witwe Justizrat von Basse zwecks Ankaufs der Besitzungen Betenstraße 36 und 34 nähergetreten. Die Stadtverordneten lehnten beide Angebote ab, weil sie die geforderten Verkaufspreise als zu hoch erachteten.

Weiter wurden eine Reihe von Personalien erledigt

Zurücknahme des Strafantrages gegen den Generalanzeiger.

Die Stadtverordneten geben ihre Zustimmung zu dem zwischen Magistrat und Redaktion und Verlag des General-Anzeigers vereinbarten Vergleich. Der General-Anzeiger gibt folgende Erklärung ab:

„Im Januar vorigen Jahres erschienen im Dortmunder General-Anzeiger eine Anzahl von Artikeln und Gedichten, die sich mit angeblichen Mißständen in der Dortmunder Stadtverwaltung, insbesondere mit den Lieferungen einzelner Stadtverordneten und unbesoldeter Magistratsmitglieder befaßten. Wir erklären heute, wenn wir auch an unserem Standpunkt, daß es nicht richtig ist, wenn Stadtverordnete oder Magistratsmitglieder städtische Arbeiten oder Lieferungen übernehmen, selbstverständlich festhalten, mit Zustimmung des Verlegers gern, daß wir damals im journalistischen Eifer mit jenen Veröffentlichungen nach Form und Inhalt viel zu weit gegangen sind, und dadurch Anlaß gegeben haben, daß sich der Magistrat, die Stadtverordnetenversammlung, die städtische Beamtenschaft und insbesondere eine Anzahl von Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten schwer beleidigt fühlen mußten. Mittlerweile haben wir uns davon überzeugt, daß die beleidigenden Beschuldigungen der Wahrheit nicht entsprechen und wir sie daher nicht aufrecht erhalten können. Insbesondere sind wir heute davon überzeugt,

1. daß Vergebungen an Stadtverordnete oder unbesoldete Magistratsmitglieder nur in verhältnismäßig sehr geringem Umfange erfolgt sind,
2. daß in den erfolgten Vergebungen an Stadtverordnete oder unbesoldete Magistratsmitglieder keinerlei Bevorzugung der betreffenden Herren vor anderen Bewerbern gesehen werden kann,
3. daß durch die Vergebungen an Stadtverordnete oder unbesoldete Magistratsmitglieder das finanzielle Interesse der Stadt in keiner Weise geschädigt worden ist.

Wir nehmen deshalb heute keinen Anstand, alle beleidigenden Beschuldigungen und verletzenden Aeußerungen, vor allem auch die einzelne Stadtverordnete und Magistratsmitglieder schwer beleidigenden Ausdrücke mit Bedauern zurückzunehmen und zu versichern, daß wir bei unseren Veröffentlichungen weder dem Magistrat noch der Stadtverordnetenversammlung, noch einzelnen Magistratsmitgliedern, Stadtverordneten oder städtischen Beamten den Vorwurf strafbarer oder moralisch anfechtbarer Handlungen haben machen wollen."

Außerdem zahlt Herr Karl Richter eine Buße von 5000 Mark, über deren Verwendung die Stadtverwaltung frei verfügen kann. Dann erklärt er, daß sein Blatt in Zukunft in allen städtischen Angelegenheiten eine rein sachliche Stellung einnehmen und persönliche Kränkungen städtischer Organe oder im Dienste der Stadt amtlich oder ehrenamtlich tätiger Personen unterlassen wird.

Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff begründete die Zurücknahme des Strafantrages wie folgt:

„In dem ersten Verhandlungstermin gegen den „General-Anzeiger" habe ich auf die Frage des Vorsitzenden, ob denn nicht ein Vergleich möglich sei, geantwortet: Ein Vergleich sei ausgeschlossen; die Stadtverwaltung habe ein Interesse an der völligen Aufklärung des Sachverhalts. Wenn ich nun jetzt, nachdem der „General-Anzeiger" eine alle Beschuldigungen zurücknehmende Erklärung angeboten hat, für die Zurücknahme der Strafanträge eingetreten bin, so möchte ich dafür folgende Begründung geben: In dem ersten Verhandlungstermin trat der „General-Anzeiger" für seine Beschuldigungen in einem längeren Schriftsatz den Wahrheitsbeweis an. Wir haben den Schriftsatz geprüft und auf Grund der von uns angestellten Ermittelungen festgestellt, daß alle Behauptungen des „General-Anzeigers" unzutreffend sind bezw. in keinem der vom „General-Anzeiger" angeführten Falle von Vergebungen an Stadtverordnete oder unbesoldete Magistratsmitglieder eine Ungehörigkeit vorgekommen ist. Dieses Ergebnis unserer Ermittelungen legten wir in einer schriftlichen Entgegnung nieder, von der das Gericht und der Angeklagte eine Abschrift erhielten. Aus dieser Entgegnung erhielt der General-Anzeiger die Ueberzeugung, daß ihm der Wahrheitsbeweis in allen Punkten mißlingen werde, und versuchte, durch das Angebot einer alle Beschuldigungen zurücknehmenden Erklärung die Zurücknahme der Strafanträge zu erreichen. Die Vermittlung übernahm ein Stadtverordneter, bei dem eine Vergebung städtischer Arbeiten und Lieferungen noch niemals vorgekommen ist und auch nie in Betracht kommen kann, der indessen zunächst bei mir nicht die geringste Neigung zum Entgegenkommen fand. Schließlich gelang es aber dem Herrn, mich davon, daß der Frieden im Interesse der Stadt liege, durch folgende Ausführungen zu überzeugen: Wenn der Angeklagte Suffrian bestraft werde, so werde damit für die Besserung unserer hiesigen Presseverhältnisse nichts gewonnen sein, der „General-Anzeiger" werde im Gegenteil, durch die Bestrafung gereizt (!), seine unsachlichen Angriffe auf die Stadtverwaltung fortsetzen und damit der Stadt erheblichen Schaden zufügen. Wenn dagegen die Kläger, bei voller Genugtuung seitens des „General-Anzeigers", durch Zurücknahme der Strafanträge Entgegenkommen zeigten, dann sei zu erwarten, daß der „General-Anzeiger" ohne Einschränkung des Rechts sachlicher Kritik persönliche Kränkungen städtischer Organe oder im Dienst der Stadt amtlich oder ehrenamtlich tätiger Personen unterlassen werde, was im Interesse der Autorität der Stadtverwaltung und des Erfolges ihrer Bemühungen um das Wohl der Stadt von Wert sein werde. Diese Erwägung habe ich mir zu eigen gemacht. Sie allein hat mich veranlaßt, die Zurücknahme der Strafanträge zu befürworten. Selbstverständlich ist mir vorausgesagt worden, und ich habe mir selber gesagt, daß mir das Wort „ausgeschlossen" aus dem ersten Verhandlungstermin entgegengehalten werden würde. Selbstverständlich habe ich auch vorausgesehen, daß bei Zurücknahme der Strafanträge böse Zungen sagen würden: „Aha, es muß also doch etwas faul im Staate Dänemark sein. Die Stadtverwaltung und die Stadtverordneten scheinen doch die Beweiserhebung in dem Strafprozeß zu scheuen!" Trotzdem bin ich für den Frieden eingetreten, weil ich dem Augenblickserfolg einer Bestrafung des Chefredakteurs Suffrian den Dauererfolg einer sachlichen Haltung des „General-Anzeigers" vorziehe, an die ich glaube, so lange mich nicht der „General-Anzeiger" selbst eines anderen belehrt."

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 17. März.

—: Stadtausschuß. Am Donnerstag, den 19. März 1914, vormittags 10 Uhr beginnend, findet im Verwaltungsgebäude Olpe 1, Erdgeschoß, Zimmer 33, eine öffentliche Sitzung des Stadt-Ausschusses im Beschluß- und Verwaltungsstreitverfahren statt. Die Tagesordnung weist 16 Sachen auf, darunter wieder 4 Anträge der hiesigen Armenverwaltung auf Unterbringung von Arbeitsscheuen und säumigen Nährpflichtigen in Arbeitsanstalten oder Trinkerheilanstalten.

—: Krankenkassen. Der Mitgliederbestand der hier bestehenden Krankenkasse war am 1. März 1914 folgender: bei 3 Orts- und Landkrankenkassen 24 629 männl. und 14 297 weibl. Mitglieder, bei 28 Fabrik- und Betriebskrankenkassen 25 338 männl. und 947 weibl., bei 7 Innungskrankenkassen 5316 männl. und 732 weibl. Mitglieder bei 1 eingeschriebenen Hilfskasse 121 männl. Mitglieder. Die Gesamtzahl der den 39 Krankenkassen angehörigen Mitglieder stellte sich auf 55 404 (52 099) männl. 15 976 (15 432) weibl., zusammen 71 380 (67 531) Mitglieder, darunter 984 (584) freiwillige Mitglieder. Die Zahl der erwerbsunfähig krank gemeldeten Mitglieder betrug 2262 (2870). Die geklammerten Zahlen beziehen sich auf den Stand am 1. Februar dieses Jahres. Die Mitglieder-Zunahme betrug im Februar dieses Jahres 3849.

—: Der angebliche Missionar früherer Kaufmann Willy Diettrich aus Breslau schickt neuerdings wieder junge Mädchen zum Verkauf von Druckschriften, insbesondere einer von ihm verlegten Druckschrift „Missionsblatt für Jedermann", nach allen Orten des Industriegebietes aus. Die Mädchen sind in schwarze Schwesterntracht gekleidet, die sich von der der Schwestern des roten Kreuzes nur dadurch unterscheidet, daß eine Brosche mit schwarzem Kreuz getragen wird. In dem Verkauf der Druckschriften ist eine Kollekte zu erblicken, für die die obrigkeitliche Genehmigung nicht erteilt ist. Es kann nur dringend geraten werden, den Kauf der Druckschriften abzulehnen und von dem Auftreten der „Schwestern" umgehend der Polizei Mitteilung zu machen. Diettrich beabsichtigt, Mitte April sein Arbeitsfeld nach London zu verlegen. Zu diesem Zwecke wirbt er deutsche Mädchen für seine angebliche Missionstätigkeit in England, Behörderlichseits kann nur davor gewarnt werden, in irgend einer Weise dieses zweifelhafte Unternehmen zu unterstützen und den Werbungen Diettrichs Folge zu leisten.

—: Medizinische Ferienkurse. Die Vorlesungen im pathologischen Institute, die für Studierende der Medizin bestimmt sind, beginnen Montag, den 30. März. Anmeldungen bis zum 20. März und Anfragen an Professor Dr. Schridde.

—: Auszeichnungen. Dem Kesselmeister Aug. Unterbrink und dem Oberkesselwärter Heinrich Brinkmann ist das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber und dem Maschinisten Kaspar Agethen das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze verliehen worden. Die Genannten sind mehr als 40 Jahre im Betriebe des Eisen- und Stahlwerks Hoesch hier beschäftigt.

—(e) Der Verein für Litteratur und Kunst veranstaltete gestern einen musikalisch-rezitatorischen Abend, der recht gut besucht war und unter der Leitung seines zweiten (des musikalischen) Vorsitzenden Rechtsanwalts Brumhard sehr anregend verlief. Frl. Mensing spielte Geige mit Klavierbegleitung, Frl. Dannenbaum sang, Frl. Eilfels aus Essen, Frl. Dietzmann, Herr Maase und Herr Blumenrat rezitierten, und Klaviervorträge bot das juristische Trio Brumhard, Erdenfohn und Ploeger. Es fehlte keinem von ihnen an wohlverdientem Beifall.

—: Hüttner-Konservatorium, Elisabethstraße 2. Heute, Dienstag, morgen Mittwoch und Donnerstag Abend 6,30 Uhr finden im Saale des Instituts (Elisabethstraße 2) die ersten Semester-Schlußkonzerte (Schülervorträge) statt. An den ersten beiden Abenden sollen Schüler der Unterklassen spielen und zwar nur solche, die ihren ersten Musikunterricht im Konservatorium empfangen haben. An den Leistungen der kleinen Schüler soll zu merken sein, ob die Grundbedingungen, die ein guter Musikunterricht erfordert, Rhythmus, Phrasierung, gute Handhaltung usw. beobachtet worden sind. Aus diesem Grunde sind besonders Musikverständige sehr willkommen. — Eintritt ist frei, Programm 10 Pfg.

—: In Verwahrung der hiesigen Kriminalpolizei, Olpe 3, — Hofgebäude — befindet sich eine ca. 1 Zentner schwere Eisenplatte, eine sog. Verbindungsplatte, welche zweifellos aus einem Diebstahl herrührt. Der Bestohlene wolle sich bald bei der Kriminalpolizei melden.

—: Nicht Rechtsanwalt, sondern Staatsanwalt. Wie einem hiesigen Blatte mitgeteilt wird, hat Herr Staatsanwalt Windthorst seinen Plan, aus den Staatsdienst auszuscheiden und die Rechtsanwaltspraxis zu übernehmen, wieder aufgegeben. Er wird in seiner bisherigen Stellung verbleiben.

—: Wie dem Zentralverbande Deutscher Industrieller aus den Kreisen seiner Mitglieder mitgeteilt wird, tritt ein Beauftragter des vor wenigen Tagen begründeten „Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes" bei seiner Werbearbeit im Königreich Sachsen mit der Behauptung auf, „daß die Gründung dieses Verbandes im Zusammenarbeiten mit dem Zentralverbande Deutscher Industrieller geschehe". Diese Behauptung ist durchaus unrichtig, und es ist bedauerlich, daß der bereits letzthin anläßlich ähnlicher Vorgänge in Rheinland und Westfalen der Geschäftsführung des vorbereitenden Ausschusses des „Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes gegenüber ausgesprochene Wunsch auf Einstellung dieser Art Werbetätigkeit so wenig Beachtung gefunden hat.

—: Im Olympia-Theater ist Falls bekannte Operette „Der fidele Bauer", deren Melodien Gemeingut geworden sind, jetzt auf dem Repertoir. In der Titelrolle feiert Leopold Popper auch hier Triumphe. Das Ensemble des Kölner Metropoltheaters hat bei der ersten Aufführung gestern stürmischen Beifall von dem ausverkauften Hause erhalten, es verfügt über tüchtige Kräfte, Ausstattung und Inszenierung sind recht gut, kurz es fehlt nichts, um den Vorstellungen einen durchschlagenden Erfolg zu sichern.

—: Eine wandernde Weltschau. Die Entwickelung der Technik macht die Groß-Unternehmen unabhängig von bevorzugten Groß- und Weltstädten. Es ist nicht mehr das Vorrecht von Berlin, Hamburg und Wien, in berühmten zoologischen Gärten seltene fremde Tiere zu zeigen, die ständigen Circusse von Berlin, Paris und London sind überboten. Dampf und Elektrizität waren Mitgründer eines modernen Schau-Unternehmens, das an Vielseitigkeit wie an Großzügigkeit auf der Welt seinesgleichen sucht. Die Sarrasani-Schau, deren Gastspiel bei uns in die nächste Nähe rückt, hat mit dem landesüblichen arg veralteten Circustume keine Berührungspunkte mehr. Sie ist imponierender mit ihrer systematisch vorgenommenen Massenansammlung von Künstlern jeden Faches, von exotischen Volksstämmen und Tieren aus allen Zonen, von eigenartigen Darbietungen in künstlerischem Rahmen. Daß Charakteristische dieses „Elite-Unternehmens" ist es auch, daß sie die besten Dresseure, Dompteure und Regisseure vereinigte, daß sie mehrere große und berühmte Circusgesellschaften in sich auffog, daß sie die besten Artisten der Welt, die Rassen- und Stammesunterschiede mit gemeinsamen Bande verknüpft. Hans Stosch-Sarrasani, ein Geist von neuschöpferischer Begabung, ein Deutscher ohne die amerikanischen Allüren, die bisher deutsche Circustum heutzutage eingerissen sind, hat dieses Riesenunternehmen in knappen elf Jahren aus kleinen Anfängen heraus entwickelt. Er beherrscht zur Zeit ein Personal von mehreren hundert Köpfen, er besitzt mit 250 edlen Pferden den größten Marstall, mit 300 exotischen Tieren die imposanteste Menagerie, die je durch Europa gereist sind, er transportiert dreißig Zeltanlagen mittelst eines 120 Stahlstarken Wagenparkes und mit Hilfe von 12 Straßenlokomotiven. Hervorgegangen aus dem Circus Sarrasani, dem führenden Unternehmen in Deutschland, ist die Sarrasani-Schau ein Riesenbetrieb, dem die persönliche Note ihres Schöpfers und Leiters nicht fehlt. Vergeblich versuchte man neuerdings, in die Fußtapfen des großen Originales zu schreiten: ebenso alle Kopien blieben kleinlich und ärmlich, indes Sarrasani seinen Siegeszug, seinen Aufschwung fortsetzt.

—: Geldbelohnungen bewilligte der Herr Regierungspräsident den städtischen Badedienern Edmund Mikolajezyk und Ernst Lippold für die am 20. Juni dieses Jahres von M. bewirkte Rettung eines Badeschülers vom Tode des Ertrinkens im Schwimmbecken des Süddades und für die von L. an dem Ertrunkenen mit Erfolg vorgenommenen Wiederbelebungsversuche.

—: Tötlicher Unfall. Gestern gegen 1 Uhr nachmittags wurde die 7 Jahre alte Margarete, Tochter des Versicherungsagenten Wilhelm Sender, Mallinckrodtstraße Nr. 163 wohnhaft auf genannter Straße von der Hafenbahn überfahren und sofort getötet. Zeugenaussage zufolge soll das Kind direkt vor die Maschine gelaufen sein.

—: Einbruchsdiebstahl. In einem Hause der Amalienstraße wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher, ein Schlosser und ein Hilfslungsgehülfe, wurden auf frischer Tat ertappt und von der Polizei festgenommen.

—: Festgenommen wurden vom 15. bis 16. März: 3 Personen wegen Umhertreibens, 2 wegen Diebstahls und 1 wegen Unfugs.

- Derne, 16. März. Die sinkende Konjunktur macht sich auch auf den Zechen der Harpener Bergbau-Gesellschaft bemerkbar. Jede Woche wird eine Feierschicht eingelegt.

- Brambauer, 16. März. Am 13. März d. Js. um 5 Uhr nachmittags traf der Förster Reh des Bankdirektors Heimfot in dessen Jagd zu Brockenscheidt den Bergmann Wilhelm Schmalenstreker aus Brockenscheidt beim Wildern. Derselbe war mit einem geladenen Gewehr versehen, welches ihm von Reh abgenommen worden ist.

- Wetter-(Ruhr) 16. März. Ueberfahren wurde mit seinem eignen Fuhrwerk wurde gestern Mittag der Knecht des Spediteurs Günnemann. Derselbe wollte in der Freiheit die wildgewordenen Pferde aufhalten, wurde dabei zu Boden gerissen und überfahren. Der Bedauernswerte erlitt eine schwere Brustquetschung, es ist wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden.

- Hagen i. W., 16. März. Die Ruhr sowie deren Zuflüsse Lenne und Volme sind über die Ufer getreten. Ersterer Fluß überschwemmt die Weiden zwischen Hohensyburg und Herdecke. Das Wasser reicht bis an die von hier nach Herdecke führende Landstraße.

Neheim, 15. März. Heute nacht brannte das Wohn- und Geschäftshaus des Polsterers Menke an der Hauptstraße vollständig ab. Die Feuerwehr hatte Mühe, bei dem herrschenden Sturme die Nachbargebäude zu schützen.

- Köln, 16. März. Auf dem Gelände der Deutschen Werkbund-Ausstellung stürzte nachmittags infolge des Sturmes das Bremen-Oldenburger Haus ein. Ob Menschenleben zu beklagen sind, ist noch nicht bekannt.

- Wiesbaden, 16. März. Der Architekt Mieczirkowiecz ist bei Bibrach als Leiche aus dem Rhein gezogen worden. Mieczirkowiecz hat unter Leitung Professors Puetzews den Bau der jetzigen Lutherkirche ausgeführt und war auch zum Bau des Rathauses in Oberhausen im Rheinland berufen worden. Ob ein Unfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Kammermusik von Julius Janssen.

Dortmund, 16. März.

Für das 3. Kammermusikkonzert, welches Sonntag Nachmittag 5 Uhr im Saale des Alten Rathauses stattfand, hatte Prof. Janssen das Wendling-Quartett aus Stuttgart herangezogen, welches mit drei Streichquartetten das Konzert bestritt. Das Wendlings-Quartett, bestehend aus den Herren Prof. Wendling, H. Michaelis, Ph. Reeter und Alfred Saal, von welchen letzterer als tüchtiger Cellist noch in gutem Angedenken in Dortmund steht, hat einen trefflichen Ruf sich errungen und sich durch die Gediegenheit seiner Darbietungen einen sicheren Platz neben anderen Großen errungen. Das bewiesen die Gaben, welches es darbrachte. Das B-dur-Streichquartett (Köchel-Verzeichnis Nr. 458 von Mozart wurde ganz köstlich gespielt, die Liebenswürdigkeit der Mozartischen Mühe wurde bis in alle feinen Einzelheiten nahegebracht. Was bei dem Spiel der Herren so sympathisch bewährte, war die sich in Natürlichkeit zurückhaltende, maßvolle Art, die die Kompositionen in ungekünstelter Form erstehen ließ, ohne dabei jedoch irgendwie wirksamer Abschattierung im Sinne des Meisters, zu entraten. Beethoven's geistesvolles Quartett op. 59 Nr. 1 in F-dur, dem Russen Rasumowsky gewidmet, dem zu Ehren im Schlußsatze das „Theme russe" eingeflochten und so genial behandelt ist, erfaßten die Spieler in der gewaltigen Größe der Gedanken und brachten es zu unmittelbarer Wirkung. Wer wird den ersten Satz und die schwermütigen Weisen des Adagios vergessen können! Auf Beethoven kam Haydn, dessen jungfräulich-schönes Quartett op. 64 Nr. 5 in D-dur einen Abschluß brachte, der jedermann willkommen war. Das Wendling-Quartett bot mit der Wiedergabe eine bis ins Kleinste ausfeilende, Arbeit. Rauschender Beifall lohnte die brillanten Spieler, die man hoffentlich nicht das letzte Mal in Dortmund gehört hat.

—pf.—

Phonolakonzert der Firma Hohrath

Dortmund, 16. März.

Westdeutschlands größtes Piano-Magazin, die Firma Hohrats Söhne, veranstaltete Montag Abend im Lindenhof ein Phonola-Konzert welches sich eines sehr starken Besuches zu erfreuen hatte. Die Firma genießt eben in allen Schichten der musikalischen Bevölkerung Dortmund ein großes Ansehen, Hohrath'sche Instrumente trifft man allenthalben und überall, in Familie und Haus, in Restaurant und Saal. Da war es denn die gewohnte Erscheinung, ein vollbesetztes Haus zu sehen in diesem Phonola-Konzert. Herr Otto Marx aus Düsseldorf bediente mit Gewandtheit den Phonola-Apparat, der sich wiederum glänzend bewährte, für Solospiel in gleicher Weise war zur Begleitung. Es war ein gediegenes Programm aufgestellt worden. Auf einem sehr klangvollem Grotrian-Steinweg-Konzert-Flügel hörte man zuerst von Saint-Saens das Andante sostermto aus dem Klavierkonzert Op. 22, nach dem Originalspiel ganz hervorragend schön wiedergegeben. Man glaubte den Meister selbst spielen zu hören, das schmeichelhafteste Zeugnis, welches ausgestellt werden kann. In gleich günstiger Weise repräsentierte sich der Apparat bei dem Konzertwalzer von Wieniawski op. 3, und im weiteren Verlauf mit Klaviersolostücken von Poldini, Blon, Moszkowski und zum Schluß der Oberone-Ouvertüre.

Als Solistin wirkte Frl. Mayer-Olbrich mit, deren Beliebtheit in dem jubelnden Beifall Ausdruck fand, der allen Darbietungen der vorzüglichen Künstlerin folgte. Frl. Olbrich sang zuerst Feldeinsamkeit von Brahms; Solbeigs-Lied, und Wiegenlied von Brahms, von denen besonders die beiden letzteren, weil gut liegend, lauten Beifall fanden. Im 2. Teile entzückte die reizende Art und der durchdachte Vortrag der Lieder „Mondnacht" (Schumann), „Der Neugierige" (Schubert) und „Vergebliches Ständchen" (Brahms). Der Beifall wollte gar kein Ende nehmen.

Das Konzert erweist sich hoffentlich für die strebsame Firma als recht ersprießlich.

—bf.—

Fulda, 16. März. Das Oekonomiegebäude 2 im Mitteldau des Schlosses Adolphseck ist niedergebrannt. Es liegt Brandstiftung vor. Der Täter wurde verhaftet.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 16. März.

Der Wirt Julius Plugge aus Antwerpen hatte sich wegen Unterschlagung bezw. Untreue zu verantworten. Plugge, der früher hier wohnte, stand mit dem Kaufmann Mackenbrot in geschäftlichen Beziehungen, er besorgte für diesen Rennwetten. Darauf stand ihm eine Forderung von 3000 Mark zu, als er im vorigen Jahre von M. einen Scheck über 3000 Mark mit der Weisung erhielt, 300 Mark auf ein Pferd in Frankreich zu setzen und den Rest an M. zurückzusenden. Zur selben Zeit bekam Pl. die Nachricht, daß er nach Antwerpen kommen und 2500 Mark als letzte Zahlung auf die übernommene Wirtschaft mitbringen solle. Er erhob das Geld auf den von M. erhaltenen Scheck und reiste damit nach Antwerpen. Auf Anzeige wurde er verhaftet und ausgeliefert. Seit 5 Wochen sitzt er hier in Untersuchungshaft. Das Gericht konnte nicht sofort zur Fällung eines Urteils in dieser Sache kommen und vertagte die Urteilsverkündung auf 8 Tage. Ein von der Verteidigung gestellter Antrag auf Haftentlassung Pluggee wurde abgelehnt.

Der Hausdiener Paul Michael von hier entwendete einem Dienstmädchen im Hotel Burghof 20.—, wofür ihn das Gericht auf 5 Monate ins Gefängnis schickte.

Dann erschien der Kaufmann Johann Wellmer aus Hamm auf der Anklagebank um sich wegen Unterschlagung und Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte unterschlug einer Witwe in Hamm 36,50 Mark, die ihm übergeben worden waren, um Steuern damit zu zahlen. In einem anderen Falle stahl er dem Hausdiener Bensier aus Hamm 50 Mark. Der Angeklagte handelte im wiederholten Rückfall und wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis erhielt der schon mehrfach vorbestrafte Schreiner Matthias Theben aus Essen, weil er Cigaretten und einen kleineren Betrag dem Wirt Bergermann entwendete.

Am 2. Februar dieses Jahres stahl der Reisende Paul Mieschke von hier dem Landwirtschaftsgehilfen Bonnenberg einen Ueberzieher, Uhr, Kette sowie andere Gegenstände im Werte von etwa 160.— Mark. Urteil: 5 Monate Gefängnis.

Die Frau des französischen Finanzministers als Rächerin ihres Mannes.

Paris, 16. März.

Die Gattin des Finanzministers Caillaux verübte gegen den Direktor des „Figaro" Calmette, der seit einigen Wochen eine überaus heftige Fehde gegen Caillaux führt, ein Revolverattentat. Sie ließ sich gegen 6 einhalb Uhr abends bei Calmette melden, der sie ohne weiteres empfing. Kaum war sie in das Bureau getreten, als sie ohne ein Wort zu sagen, 5 Schüsse auf Calmette abgab, der schwer verwundet zusammenbrach. Einer der Schüsse ist Calmette in den Unterleb gedrungen. Der Schwerverletzte wurde sofort in eine Klinik gebracht. Frau Caillaux, die sich widerstandslos von den Redakteuren und Bureaudienern festnehmen ließ, wurde auf dem nahegelegenen Polizeikommissariat einem Verhör unterzogen.

In parlamentarischen Kreisen hat das Attentat das größte Aufsehen erregt. Man beschäftigt sich bereits mit der Frage, welche Folgen das Attentat auf die Stellung Caillaux haben wird. Mehrfach waren Gerüchte verbreitet, daß die Täterin die geschiedene Gattin Caillaux sei, an welche der jüngst vom „Figaro" veröffentlichte Brief gerichtet gewesen sein soll.

Finanzminister Caillaux begab sich in Begleitung eines Deputierten in das Polizeikommissariat wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Caillaux wurde sofort in das Bureau des Polizeikommissars geführt, wo Frau Caillaux von dem Staatsanwalt und dem Direktor der Staatspolizei verhört wurde. Nach einer halben Stunde verließ Caillaux unbemerkt durch einen Seitenausgang das Kommissariat. Eine Gruppe von etwa 50 Leuten zischte und stieß den offenbar auf Frau Caillaux gemünzten Ruf: „a mort!" aus. Nach Mitteilung eines Berichterstatters des Figaros hat Calmette drei Verwundungen erlitten. Eine Kugel durchbohrte die Baucheingeweide, zwei drangen in die Herzgegend. Sein Zustand wird als hoffnungslos bezeichnet.

Ueber das Attentat wird noch gemeldet: Frau Caillaux erschien gegen 5 Uhr im Figaro und ersuchte einen Bureaudiener, sie bei Calmette anzumelden. Der Diener fragte nach dem Namen, worauf sie erwiderte: Sagen Sie, es ist eine Dame, die er kennt und die ihn für einige Augenblicke zu sprechen wünscht. Der Diener führte Frau Caillaux in einen Salon. Nach etwa einer Stunde gab sie dem Diener einen versiegelten Briefumschlag, mit der Bitte, den Brief Calmette zu überreichen. Als Calmette einhalb 7 Uhr sein Bureau in Begleitung des Akademikers Bourget verließ, überreichte ihm der Diener den Brief. Calmette öffnete ihn und sagte zu seinem Begleiter: Entschuldiger Sie mich einen Augenblick, ich werde die Dame empfangen. Kaum war er in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, als die Besucherin sich ihm näherte und fünf Schüsse auf ihn abgab. Alle Redakteure des Figaro, die sich in den benachbarten Zimmern befanden, eilten in das Arbeitskabinett ihres Direktors, der blutüberströmt in einem Fauteuille lag und leise ächzte. Die Täterin stand unbeweglich in einer Ecke des Zimmers. Calmette wurde ein Notverband angelegt, worauf er in einem Automobil nach einer Privatklinik gebracht wurde. Während der Fahrt flüsterte er mehrmals die Worte:: Ich habe meine Pflicht getan! Man hält es für sicher, daß Caillaux seine Demission als Finanzminister geben wird, und daß sie auch angenommen wird. Der Präsident der Republik und die Minister wollten heute abend an einem Diner auf der italienischen Botschaft teilnehmen, doch ließen mehrere Mitglieder des Kabinetts absagen, Doumergue wird nach dem Diner mit seinen Mitarbeitern über die Lage beraten. Zum Nachfolger Caillaux wird voraussichtlich ein Mitglied des Kabinetts ernannt werden. Caillaux erfuhr die Nachricht von dem Attentat telephonisch von dem Direktor der Polizeiverwaltung. Er war auf das tiefste erschüttert, zumal nichts in dem Verhalten seiner Frau darauf schließen ließ, daß sie sich mit dem Gedanken trage, eine solche Tat zu verüben. Frau Caillaux wurde in das Frauengefängnis nach Lazare gebracht.

Letzte Telegramme.

Er bezahlt die Reise selbst.

Berlin, 16. März. Die Annahme, daß die Kosten der Reise des Kronprinzen in die Kolonien aus Reichsmitteln bestritten werden und in einem Nachtragsetat angefordert werden sollen, trifft, wie eine Berliner Nachrichtenstelle erfährt, nicht zu. Sollte der Kronprinz nach Deutsch-Ostafrika reisen — die Genehmigung des Kaisers steht noch aus —, so werden die Kosten aus der Schatulle des Kronprinzen bestritten werden.

Einigung über den Waffengebrauch für das ganze Reich.

München, 16. März. Die Münchener Verhandlungen der süddeutschen Heeresverwaltungen mit Preußen über den Waffengebrauch des Militärs stehen, wie zuverlässig gemeldet wird, nicht vor dem Scheitern, vielmehr besteht der bestimmte Wille bei den Heeresverwaltungen zu einer Einigung für das ganze Reich.

Ein Totschlag aus politischen Gründen.

Posen, 17. März. Im Streit wegen Nichtteilnahme an einer Wahlversammlung für die Reichstagsersatzwahl in Samter-Birnbaum erschlug dort der Arbeiter Stuwczynski den Kuhfütterer Urban aus Kalzig.

Der Tanz hat schon begonnen.

Wien, 16. März. Nach einer Meldung, welche die Neue Freie Presse über Cetinje aus Kroja aus zuverlässiger Quelle erhalten, ist dort ein Konflikt zwischen den Anhängern und den Gegnern des Fürsten von Albanien ausgebrochen. Gendarmerie ist dorthin abgegangen.

15 Personen ertrunken.

Wien, 16. März. Die Neue Freie Presse meldet aus Turn-Severin. Ein Boot mit 15 Arbeitern, das von Serbien herüberkam, scheiterte mitten auf der Donau um. Alle Insassen ertranken.

Abgestürzt und ertrunken.

Madrid, 17. März. Aus San Sebastian wird gemeldet, Der belgische Flieger Havoudile ist nach mehreren gelungenen Flügen ins Meer gestürzt und ertrunken. Als das Flugzeug das Wasser berührte, explodierte der Motor.

Autounglück.

Edinburgh, 16. März. Der Ozeanograph und Naturforscher Sir John Murray fand heute bei einem Automobilunfall den Tod. Seine Tochter wurde schwer verletzt.

Die Derwische auf Raubzügen.

London, 16. März. Ein amtliches Telegramm des Kommissars von Britisch-Somali-Land, Byatt, erwähnt nichts von weiteren Raubzügen der Derwische, die nach einer früheren Meldung östlich von Berbera stattgefunden haben sollen. Nach Byatts Telegramm sprengten 40 Derwische bis an das Weichbild der Stadt und feuerten mehrere Schüsse auf die Stadt ab, wobei zwei Eingeborene verwundet wurden, dann zogen sie sich zurück.

Regen, Sturm u. Ueberschwemmung.

Emden, 16. März. Gegen 6 Uhr abends brach hier ein starker Nordweststurm mit heftigen Regenfällen aus, der Störungen in den Telephon- und Telegraphenlinien hervorrief.

Hamburg, 16. März. Der Dampfer „Imperator" hatte am Sonnabend einen schweren Orkan zu bestehen, bei dem 4 Boote von der Bark verloren gingen. Der Kapitän berichtete, daß infolge der ruhigen und stabilen Lage des Schiffes die Passagiere, die sich übrigens in bester Stimmung befanden, vom Unwetter wenig gemerkt haben. Das Wetter hat sich inzwischen wesentlich gebessert, so daß das Schiff jetzt seinem Bestimmungsort mit Volldampf entgegenfährt.

Konstanz, 16. März. Im Bodenseegebiet brach heute nachmittag ein heftiger orkanartiger Sturm aus, der an Wäldern und Obstkulturen großen Schaden anrichtete.

Brüssel, 16. März. Infolge des Sturmes, der seit Samstag nacht wütet, ist die telegraphische und telephonische Verbindung mit Deutschland und Frankreich und England zum Teil gestört, oder nur mit großen Verspätungen möglich.

Paris, 16. März. Aus zahlreichen Gegenden Frankreichs werden heftige Stürme gemeldet, Der in den verschiedenen Häfen und an der Küste angerichtete Schaden ist beträchtlich. Die Telegraphen- und Telephonverbindungen sind zum Teil unterbrochen. Ein Teil des Tales der Maas ist überschwemmt. Bei einem Schiffbruch bei der Insel Grair sind 4 Personen umgekommen.

London, 16. März. Das stürmische Wetter, das Sonnabend und Sonntag verherrschte, dauert an. In vielen Gegenden des Landes ist schwerer Schaden angerichtet worden. An der Themse ist das Land an mehreren Stellen überflutet. In Nordwales herrschte heute ein heftiger Schneesturm. Die Flüsse führen Hochwasser. Der Schaden an Eigentum ist groß.

Weiterer Preisabschlag
auf 3108
Eier
55 Pf. 65 Pf.
aussortiert grosse
80 Pf. 90 Pf.
Gustav Reusse

Städt. kfm. Unterrichtsanstalten
Hiltropwall 19 Dortmund Telephon 3111
Anmeldungen für Ostern
1. Höhere Handelsschule: Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abtl. Schülerinnen.
2. Handelsschule: a) Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen; b) Dauer 2 Jahre Abt. nur für Schülerinnen.
3. Wahlfreie kfm. Abendkurse: a) Jahreskurse für männl. und weibl. Angestellte; b) Tertialkurse für Erwachsene; c) Jahreskurse für Lehrlinge mit einj. Zeugnis.
4. Halbjahreskurse für Stenographie und Maschinenschreiben f. Mädchen (Stenotypisten) Tagesunterricht
Alles Nähere ist aus den Prospekten und Anmeldeformularen ersichtlich. Mündliche Auskunft erteilt (täglich 12—1 Uhr Hiltropwall 19)
3815 Dr. E. May, Direktor.

General-Versammlung.
des
Zweigverein vom Roten Kreuz für den Stadtkreis Dortmund
Sonnabend, den 21. März 1914, Mittags 12 Uhr im Magistratssitzungssaale, Berswordtstr. 2, Zimmer 66.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Vorstandswahlen. 4. Haushaltsplan für 1914. 5. Verschiedenes.

Scharfenstergestelle
Metall u. Glas. Spiegel, Glasplatten Vasen.
E. F. Vollert
Dortmund-Rosental 19½-Fernr. 4927

Neue Brillengläser
Deutliche Abbildung bei jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases
Wesentlich größeres Blickfeld als bei den gewöhnlichen Brillengläsern
Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges
da auch durch die Seitenteile des Glases deutlich gesehen wird im Gegensatz zu den gewöhnlichen Brillengläsern, die nur in dem mittleren Teil gute Bilder geben und deshalb den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen, die Beweglichkeit der Augen aber einschränken.
ZEISS
PUNKTALGLÄSER
Punktuell abbildende Brillengläser
Altes bikonvexes Brillenglas
Neues Punktalglas von CARL ZEISS, Jena
0° ar ar 0°
10° ar ar 10°
20° ar ar 20°
30° ar ar 30°
Diese Bilder werden wahrgenommen bei einer Ablenkung der Blickrichtung um 10°—20°—30° von der Achse
Brillen und Kneifer müssen nach Augenweite, Nasen- und Gesichtsform aufs genaueste angepaßt sein. Dieses verbürgt Ihnen das größte
Optische Spezial-Institut Westfalens
Wilhelm Maeß
Dortmund Haupt-Geschäft: Westenhellweg Nr. 96 Filiale: Brückstr. 4, Hotel z. Röm. Kaiser
Lieferant der Augenkliniken, der Knappschafts-, Orts-, Eisenbahn- und Fabrikkrankenkassen, der Beamten- und kaufmänn. Kassen etc.
Verlangen Sie meine Spezial-Prospekte über das Augenglas und die Fernnahgläser.
Druckschrift Opto I kostenlos.

Damen-Uhren und Uhrketten
sehr billig. 90
Dortmund Nikolaistrasse 5 Balkenstrasse 36—38 beim Bezirkskommando
A. Eick & Comp.

Mk. 1200.—
gegen pünktliche Rückzahlung, auf 1 Jahr mit hohen Zinsen gesucht. 3020
Off. unter Nr. 714 a. d. Exp.

31 000 Mark 3031
sind in getrennten Posten auf Hypotheken zu vergeben Andr. Eisfeld Privatmann Hannover Krausenstr. 36, III

Tüchtige 3065
Erdarbeiter und Felsbohrer
werden eingestellt am Eisenbahnbau Plettenberg-Herscheid.
H. Köddermann,
Eisenbahn-Bauunternehmer, Plettenberg i. W.

Anstreicher
werden eingestellt von 3097
Gläßing & Schollwer, Feldbahnfabrik, Schüren, Kreis Hörde.

Herrsch. Etage,
5 Zimmer, mit reichl. Zubehör sofort od. 1. April zu vermiet. Amalienstraße 28

2725

Bei Rückgrat-Verkrümmungen
wurden glänzende Erfolge erzielt mit meinem berühmten
Geradehalter-Apparat Original-System „Haas"
Zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt auf dem 17. Internationalen Aerzte-Kongress London 1913.
Reichillustrierte Broschüre und Beratung völlig kostenlos.
Franz Menzel Düsseldorf Charlottenstr. 32—34.
Alleiniger Hersteller des Original-„Haas"-Apparates.
Zu sprechen: in Dortmund, Hotel Lindenhof, Brückstrasse, Mittwoch, den 18. und Donnerstag, den 19. März, von 10-1 und 2-6 Uhr

Achtung!
Fleischer, Viehhändler, Viehbesitzer!
Wer kann unter Angabe von Zeugen bestätigen, daß auf dem Dortmunder Viehmarkt zwischen Käufer und Verkäufer (Viehkommissionäre) Nebenabreden vereinbart wurden, daß für die nach dem Verkauf geschlachteten und versicherten Tiere ein höherer Kaufpreis, als vereinbart, gelten sollte, als für diejenigen Tiere, die nicht beanstandet wurden. 3093
Ausser einer entsprechenden Belohnung wird Discretion zugesichert. Mitteilungen erbittet unt. K. Do. X. 248 an Rud. Mosse, Dortmund

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Schlosser-Lehrlinge
Dreher-Lehrlinge u.
Kesselschmiede-Lehrlinge
sucht Eisenwerk Willich, Hörde.

Tüchtige 3096
Montageschlosser u. Montagearbeiter
für große Baustelle sofort ges. Meldungen b. Monteur Müller in Oberhausen-Rhld., Brückenbaustelle Schützenstraße.

Tüchtige 3690
Hammerschmiede und Schlosser
werden zu hohem Lohn für sof. gesucht. Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Eisenbahn-Werkstatt, Hamborn-Bruckhausen.

Einfaches 3206
Fräulein
das Liebe zu Kindern hat, in Haushalt u. Nähen erfahren ist zum 1. April gesucht.
Frau Max Liesenhof, Hohenlimburg.

Zum 1. April ein 3095
Fräulein
zur Stütze in der Küche und sämtl. Hausarbeiten erfahr. ges.
Frau Emil Hadtstein, Homberg a. Rhein.

Herrschaftliche 3064
4 Zimmer-Wohnung
mit sämtl. Zubeh. per sof. zu vm. Märkischestraße 137

Freundliches 3095
möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension sof. z. verm. Beurhausstr. 61

E. F. Vollert
Dortmund
Geschäftseinrichtungen Ladenausbau Metall- Glasfronten
Bureau: Rosental 19½
Telephon 4927
Fabrik: Burgweg 25.

Der in Rheinland und Westfalen berühmte 3005
Wahrsager
wohnt Weberstr. 22, part. Sprechstund. tägl. bis ab. 9 Uhr

Glänzende Existenz!
Enormer Verdienst bietet sich durch die Uebernahme einer konkurrenzlos dasteh. patentamtl. geschützt. Licht-Reklame, welche alle bisherigen übertrifft. Selbige ist mit grös. Inkasso verbunden. Angenehme Bürotätigkeit da Aquisiteur von der Zentrale gestellt wird. Herren und Damen jeden Standes, welche üb. einige Tausend Mark verfügen, belieben ausführl. Offerte einzureichen an
Gloria Licht Reklame
Düsseldorf Obercassel.

26 jähr. Fräulein Schönheit
100.000 Mk. Vermögen
w. rasche Heirat, auch nach Ausland, od. Kolonien. Herren a. ohne Vermögen) w. f. sofort melden. „Fides", Berlin 18.

Herrschaftliche II. Etage
von 5 Zimmern u. Küche nebst Zubehör, an stille Familie p. 1. April zu vermieten. 3564
N. Münsterstraße 77.

Wohnung
von 3 Zimm., abg. 4. Etage z. 1. April zu verm. 5556
Mallinckrodtstraße 30.

Schöne abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zum 1. April zu vm. Nähe Ecke Münsterstraße. 3096
Mallinckrodtstraße 120, IV.

Frühjahrs-Neuheiten.

Neue Kleiderstoffe

Serge	in großer Auswahl, 110 cm breit . . per Meter	1.85
Voile	reine Wolle, 110 cm breit . . . . . per Meter	1.95
Crepillé	die Mode, 110 cm breit . . . . . per Meter	2.50
Cotelé	solide Qualität, 110 cm breit . . . . per Meter	3.75
Crêpon	in allen Modefarben, 110 cm breit per Meter	3.75
Crêp-Voile	glatt u. gerippt, 110 cm breit per Meter	4.00
Martelè	halbseidenes Gewebe, 110 cm breit per Mtr.	4.75
Mistrelle	eleg. weiches Gew., 110 cm br. per Meter	5.00
Crêpe-Eolienne	in allen Modefarben, 110 cm br. per Meter	5.75

Neue Kostümstoffe

Pepitas	mode und weißgrundig, 130 cm br. per Mtr.	3.25
Engl. Kostümstoffe	solide Qualit., 130 cm breit per Meter	3.30
Mouliné	in allen Sportfarben, 130 cm breit per Meter	5.50
Cord	schmal und breit gestreift, 130 cm brt. per Meter	6.50
Remagé	in vielen Farben, 130 cm breit . . per Meter	7.50
Gabardine	Mode-Cenheit, 130 cm breit . . per Meter	9.50
Waffelstoffe	das Neueste der Saison, 130 cm breit per Meter	9.50

Moderne Karos und Streiten
für Kostumröcke in allen Breiten und Preislagen.

Neue Seidenstoffe

Schotten	reine Seide, aparte Dessins . . per Meter	2.75
Streifen	reine Seide, modern. Geschmack per Meter	4.25
Chiné	reine Seide, hübsche Farben . . . per Meter	4.50
Seiden-Crêpe	in groß. Breite, bedruckt per Meter	4.50
Shantung und Twill	größte Ausmusterung per Meter	5.50
Pailetts und Messaline	reine Seide per Meter	4.50
Crêpon	reine Seide, brochiert und uni . . . per Meter	5.50
Satin-Grenadiné	französische Qualität per Meter	7.50
Satin-Liberty	reine Seide, 105 cm breit, bedruckt per Meter	8.50

Neue Waschstoffe

Versand von Stoffproben franko.

Woll-Musseline	imit, moderne Dess. per Meter	35 Pf.
Woll-Musseline	gestreift und gemustert per Meter	95 Pf.
Wasch-Crêpe	in modernen Farben per Meter	75 Pf.
Wasch-Crêpe	uni, 110 cm breit . . per Meter	1.65
Frotté	uni, 70 cm breit . . . . . per Meter	1.20
Frotté	für Jackenkleider und Röcke . . per Meter	1.90
Wasch-Crêpons	mille fleurs . . . per Meter	1.15
Zephyr	schöne helle Streifen . . . . . per Meter	58 Pf.
Zephyr	Ia. Qualität, für Blusen . . . . per Meter	1.25

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster.

Saison-Neuheit: Golfine (Wasch-Samte) in allen modernen Farben, 70 cm breit . . . . . per Meter **2.75**

Rose & Co. Dortmund

Olympia-
Anfang 8.10 Uhr. **Theater** Fernspr. 1850.

Gastspiel Karl Meister
Der fidele Bauer
mit **Leopold Popper** in der Titelrolle. —

Hüttner-Konservatorium · Dortmund

zugleich Theaterschule für **Oper und Schauspiel, Orchesterschule,**
sowie **Seminar** für die Ausbildung von **Musik- und Gesangslehrkräften.**
(Vorbereitung zum Staatsexamen für Organisten und Schulgesangslehrer und -Lehrerinnen.)
Direktor: **Professor Georg Hüttner.**

Elisabethstrasse 2 (Eingang) — Gegründet 1901. — **Südwall 27** (Telefon 3308)

Elementar-Klavier- und Violinschule für Kinder vom 6. Jahre ab.

Neu eingeführt: **Dortmunder Dalcroze-Kurse** (Rhythmische Gymnastik für Erwachsene und Kinder). Kurse der **Zachariae-Methode** für Bildung und Formung der Hand.

Prospekte und Auskünfte im Sekretariat der Anstalt, Elisabethstr. 2. Sprechstunden des Direktors: Mittwochs von 5½ bis 7 Uhr, Sonnabends von 11½ bis 1 Uhr.

Verlobungsringe
in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2913 beim Bezirkskommando.



Gewerbe-Verein
Dortmund.
Kuhstr. Telephon 3427.

Heute Abend
8½ Uhr bis einschl.
22. März
Hofkünstler
Bellachini
und sein Sohn. 3100

Täglich neue Attraktionen!
Vorverkäufe und Preise wie bekannt.
Bestellungen auch telephonisch Nr. 3427.
Mittwoch Nachmittag (4 Uhr)
Schüler- und Familienvorstellung
zu kleinen Preisen.

Stadttheater
Dortmund.
Dienstag, den 17. März 1914.
7½—10 Uhr.
Opernpreise. B. 49.
Neu einstudiert!
Zum 1. Male.
Madame Butterfly.
Mittwoch den 18. März 1914.
7½-9¾. Volkstüml. Preise.
Neuheit! Zum 6. Male:
777 für 10.

Brandau & Co.

Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.

Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren

Weingrosshandlung. Versandgeschäft.

Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.

Telefon 3501 u. 3511. Telefon 3501 u. 3511.

Elite-Café
„Löwenhof"

Heute, Dienstag, abends 9 Uhr:
V. Dienstag-Konzert
des verstärkten
Monninger-Orchesters.
Dirigent: Kapellmeister **Stefan Monninger.**
Programm: 3109
Opern und Operetten.

Zurückgekehrt!
Prof. Dr. Henle.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehhalle Wilberg

Klasberg & Franzen
G. m. b. H.
Asphalt - Beton - Terrazzo
„Durazzo" Hartasphalt
Bis jetzt ca. **4 Millionen Kg.** verbraucht.

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung

Praktische Vorführung
von
Gasapparaten
jeden
Dienstag und Donnerstag
von nachmittags 5 Uhr ab
in unserem Vortragsraum
Burgwall
Ecke Leuthardtstraße.

Dortmunder A.-G. für Gasbeleuchtung

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Hugo Becker
Hombruch Bahnhofstraße 44
Spezialgeschäft in
Solinger Stahlwaren u. Waffen etc. 5214

Lieferung sämtl. Drucksachen schnell und billig **die Buchdruckerei d. Dortmunder Tageblatt.**

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden **Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.** mit dem
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: **Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.**
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 64. | **Dortmund, Dienstag, den 17. März 1914.** | **31. Jahrg.**

Zweites Blatt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 16. März.

Am Ministertisch v. Breitenbach, Dr. Lentze.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Etats der Eisenbahnverwaltung.

Abg. Hirsch-Essen (nat.-lib.) berichtet über die Verhandlungen in der Kommission. Die Kommission beantragt, das Abkommen betr. Trennung der Eisenbahnfinanzen und der allgemeinen Staatsfinanzen, das mit dem Jahre 1914 abläuft, um zwei Jahre zu verlängern.

Zunächst findet dann eine allgemeine Besprechung über die finanztechnische und wirtschaftliche Seite des Eisenbahnetats statt.

Abg. von der Gröben (kons.): Der Eisenbahnetat ist für die preußischen Finanzen von hervorragender Bedeutung. Als das Abkommen von 1909 über die Eisenbahnfinanzen und allgemeinen Staatsfinanzen abgeschlossen wurde, hatte niemand von uns geglaubt, daß es so günstige Resultate haben würde. Dem Antrag der Kommission schließen wir uns an. Im übrigen können wir uns hinsichtlich des Abkommens in keiner Weise binden, da sich die Verhältnisse zurzeit noch nicht klar übersehen lassen. Die günstigen Ergebnisse des Eisenbahnetats beruhen in der Hauptsache in der gesteigerten Ausnutzung der Züge und der technischen Ausgestaltung des Apparates. Eine allgemeine Ermäßigung des Gütertarifes würde große Einnahmeausfälle zur Folge haben. Es sollte aber überall, wo wirtschaftliche Interessen es fordern, eine Tarifermäßigung eintreten. Was die Eisenbahngemeinschaft betrifft, so können wir keinen Schritt weiter vorgehen, der unsere preußischen Eisenbahnen irgendwie in Abhängigkeit bringen würde. Es ist unser dringender Wunsch, daß wir den übrigen deutschen Bundesstaaten unser bundesfreundliches Entgegenkommen überall da beweisen, wo es mit den preußischen Interessen vereinbar erscheint. Unsere Eisenbahnen stehen gegenüber denen anderer Länder an erster Stelle. Wir begrüßen es, daß für die Erhöhung der Löhne größere Summen eingestellt werden. Unsere wirtschaftliche Lage steht im engen Zusammenhang mit den Eisenbahnfinanzen. Wer Preußens Selbständigkeit erhalten will, der muß unsere deutsche gesunde Eisenbahnpolitik zu fördern bestrebt sein. (Beifall rechts.)

Minister v. Breitenbach: Wir befinden uns augenblicklich in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges, der seinen Einfluß auch auf die Eisenbahnverwaltung ausübt. Der Personenverkehr wird zwar günstigere Einnahmen bringen, als der Voranschlag annimmt, diese Mehreinnahmen werden aber die geringeren Einnahmen aus dem Güterverkehr ausgleichen müssen. Eine allgemeine Tarifermäßigung wird wegen der ungeheuren Kosten nicht möglich sein. Dagegen werden da, wo besonders wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, Ermäßigungen gewährt. Die Rückfahrkarten im Umkreise von 50 Kilometer dürften der Abwanderung vom platten Lande vorbeugen. Bezüglich der Regelung und etwaigen Verlängerung des Finanzprovisoriums ist für mich die Auffassung der Finanzverwaltung maßgebend. (Beifall.)

Abg. Schmedding (Ztr.): Die Steigerung des Personenverkehrs ist zurückzuführen auf die zunehmende Vergnügungssucht des Volkes in der Sommerzeit und auf die Zunahme des Sonntagsverkehrs, der leider anderseits eine Verminderung der Sonntagsruhe unserer Beamten bedeutet. Die Verlängerung des Finanzprovisoriums um ein Jahr dürfte das Richtige sein. In allgemein nützlichen Anlagen, wie Unterführungen, Bahnhöfen usw. werden die Kommunen zu stark herangezogen. Bei der günstigen Verzinsung des Eisenbahnanlagekapitals, welche 7,2 Prozent im Jahre 1911 und 7,7 Prozent im Jahre 1912 betrug, wäre eine Tarifermäßigung wohl am Platze, zum mindesten in der Form von Ausnahmetarifen für einzelne Gegenstände und Gegenden.

Finanzminister Dr. Lentze: Wir haben damit zu rechnen, daß der Ausgleichsfonds, welcher nach dem Fünfjahreabkommen von 1910 gegründet wurde, um für Zeiten niedriger Konjunkturschwankungen in den Eisenbahneinnahmen auszugleichen, sich nicht weiter sprunghaft füllen wird. Unser Eisenbahnunternehmen ist das größte wirtschaftliche Unternehmen der Welt. Davon hängt es ab, daß es von der wirtschaftlichen Lage besonders in Mitleidenschaft gezogen wird. Bei mehreren schlechten Jahren kann der Ausgleichsfonds wieder völlig leer werden. Ich warne deshalb davor, den Ausgleichsfonds für Tarifherabsetzungen und für die Beseitigung oder Ermäßigung der Steuerzuschläge heranziehen zu wollen. Was die Verlängerung des Eisenbahnprovisoriums betrifft, so hoffe ich, daß sie die Finanzverwaltung nicht schlechter stellen, als es bisher der Fall war. In diesem Sinne bin ich mit der Verlängerung des Provisoriums um zwei Jahre einverstanden. (Beifall.)

Abg. Macco (nat.-lib.): Ich kann nicht anerkennen, daß zuviel Anleihen auf den Markt gebracht worden sind. Man sollte doch berücksichtigen, daß die Eisenbahnanleihen werbenden Charakter haben. Die jetzige Höhe des Ausgleichsfonds ist zu gering. Wir erkennen an, daß die Eisenbahnverwaltung den berechtigten Wünschen ihrer Angestellten ein weitgehendes Entgegenkommen gezeigt hat. Ebenso begrüßen wir es mit Genugtuung, daß der Minister bestrebt ist, die Unabhängigkeit der Eisenbahn sicherzustellen und daß die Verwaltung ihrer Hauptaufgabe, der Volkswirtschaft und den Bedürfnissen des Verkehrs zu dienen, gerecht wird. Da die Einnahmen bisher immer gestiegen sind und da wir einen sehr großen Kohlenreichtum haben, so können wir hoffen, daß auch die Weiterentwicklung unseres Eisenbahnwesens eine günstige sein wird. In dieser Hoffnung werden wir noch bestärkt durch die Wahrnehmung, daß auch in unserer Beamtenschaft ein frisches produktives Leben herrscht.

Minister v. Breitenbach: Die günstigen Erfolge des Eisenbahnwesens beruhen unzweifelhaft auf der Organisation der Verwaltung. Eine Teilung der Verwaltung in technische und administrative Dezernate wäre wohl kaum zu empfehlen. Unsere Beamten, auch die technischen, haben sich im Laufe der Jahre eine erhebliche Gewandtheit auch in administrativen Dingen angeeignet. Unter der Wirkung der jetzigen Tarife hat der deutsche Export einen ungeahnten Aufschwung genommen und im Jahre 1913 hat sein Wert den der Einfuhr zum ersten Male erreicht. Durch unsere vorsichtige Tarifpolitik haben wir unser Wirtschaftsleben vor einer Tariferhöhung zu bewahren gewußt, während die englischen Bahnen eine solche durchsetzen mußten. Die Unfallziffern unserer Betriebe sind im letzten Jahre günstiger als der Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Zur weiteren Verminderung der Unfälle werden weitere Maßnahmen getroffen werden. (Beifall.)

Abg. v. Moltke (fr. kons.): Es hat den Anschein, als ob zwischen Eisenbahn und Finanzverwaltung gewisse Gegensätze bestehen. Eine Verlängerung des Finanzprovisoriums um zwei Jahre wird eine genügende Sicherheit und Stabilität in diesem Verhältnis bringen. Die Staatsfinanzen dürfen nicht auf so schwankende Einnahmen gestellt werden, wie es die Eisenbahneinnahmen sind. Durch übermäßige Ausnutzung der

Das Seegefecht bei Jasmund (17. März 1864.)

Die preußische, nachher deutsche Marine hatte in dem Kriege gegen Dänemark 1864 zum ersten Male Gelegenheit, aktiv aufzutreten und wenn sie auch an Stärke der dänischen Flotte gegenüber bedeutend im Nachteil war, so gelang es ihr doch, der freindlichen Seemacht Verluste beizubringen und die durch die Dänen beabsichtigte Blockade der preußischen Küsten zu vereiteln. Unser Bild zeigt eine Episode aus dem Seegefecht bei Jasmund am 17. März 1864; die Zeichnung ist nach der zeitgenössischen Skizze eines Augenzeugen angefertigt. Die preußischen Schiffe „Arcona" und „Nymphe" gingen am 17. März 1864 unter dem Kommando des Kapitäns Jachmann von Swinemünde nach der Dievenow und von dort nach Arcona, ohne dänische Kreuzer zu treffen. Um 12 Uhr 30 Min. bekamen sie sieben dänische Schiffe in Sicht, nordöstlich von Arcona, und der Kapitän Kuhn, der mit der „Loreley" von Thiessen aus zu den beiden Schiffen stieß, meldete, daß die Schiffe Fregatten seien. Jachmann gab Befehl, die Kanonenboote unter Land zurückzuziehen und griff mit „Arcona", „Nymphe" und „Loreley" in einer offenen Ordnung den Feind an, welcher sich mittlerweile sammelte und in zwei Kolonnen rangierte. Als die preußischen Schiffe sich dem Feind näherten, stellte sich heraus, daß die Dänen ein Linienschiff, zwei Fregatten, zwei Korvetten, und einen Panzerschoner entgegenführten, sämtlich Schraubenschiffe. Um 2 Uhr eröffneten die Preußen das Feuer, das bald von den Dänen erwidert wurde worauf sich ein laufendes Gefecht bis 5 Uhr fortsetzte, und die Dänen „Arcona" und „Nymphe" bis vor Swinemünde verfolgten. Der Verlust auf ihnen waren fünf Tote und acht Verwundete, darunter sehr schwer verwundet der erste Offizier Korvettenleutnant Berger. Da die „Arcona" nur sieben Knoten pro Stunde ging, deckte die „Nymphe", welche 10—11 machte, den Rückzug, und hatte dadurch einen harten Stand, indem sie etwa eineinhalb Stunden lang zugleich mit dem Linienschiff und zwei Fregatten im Gefecht gewesenen Offiziere aufgenommen hat. Das Schiff in der Mitte des Bildes ist die „Arcona", dann folgt „Loreley" und „Nymphe", die preußischen Kanonenboote liegen nahe der Küste. Das feindliche Schiff rechts ist die „Skjöld", dann folgen nach links die Fregatten. Berichtigend mag gesagt sein, daß die Entfernung zwischen den beiden Geschwadern eine größere war, als das Bild sie angibt.



Preußens „Arcona" traf später mit ihrem alten Gegner „Sjölland" noch zweimal friedlich zusammen; am 15. November 1869 lagen sie nebeneinander in Port Said bei Eröffnung des Suezkanals, und am 13. Juli 1873 im Hafen von Trondhjem bei der norwegischen Krönung.

Das hier beigefügte Gefechtsbild ist nach einer Kreidezeichnung hergestellt, welche einer der im Ge-

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 38

„Sage mir, was Dich bedrückt und —" sie beugte sich so nahe an ihn, daß ihre Wange die seine streifte, und flüsterte weich: „wäre es auch noch so schwer — Dein Wort kann ich Dir nimmer zurückgeben, Hans, denn Du bist mir ja das Liebste auf Erden!"

Er schauerte unter ihren Worten zusammen, und als er in ihre glänzenden Augen blickte, die ihn wie Sterne anleuchteten, voll reinster, innigster Liebe, wollte er sie stürmisch in die Arme reißen. Doch besann er sich im letzten Moment.

„Nein — erst sollst Du alles wissen, dann entscheide selbst!" murmelte er und zog sie hastig zum Schreibtisch. Dort sagte er ihr alles, gab ihr auch das Dokument zu lesen und stand neben ihr, während sie las, wie ein armer, verurteilter Sünder, der überzeugt ist, daß es nun keine Gnade für ihn geben kann.

Konstanze las mit tiefem Erstaunen. Dann ließ sie das Blatt sinken und blickte Hans kopfschüttelnd an.

„Und darum kannst Du mir Dein Wort nicht halten? Darum kannst Du mein Mann nicht werden? Darum willst Du uns beide wieder zurückstoßen in die große Einsamkeit?"

„Konstanze," er atmete schwer, „hier ist doch ein großes Verbrechen geschehen, und mein Vater war es, der es beging. Ich kann Dir keinen reinen Namen mehr bieten und —"

Sie blickte ihn traurig an.

„Und ich dachte, Du liebtest mich — dachte, Du wüßtest, was Liebe ist?" murmelte sie leise.

Da riß er sie in seine Arme.

„Konstanze — Du wolltest, Du könntest — trotz alle dem?" rief er atemlos.

Sie schmiegte sich innig an ihn.

„Hans — ich kann ja nicht anders, sonst liebte ich Dich doch nicht? Heißt lieben nicht alles miteinander teilen? Gutes und Schlimmes? Sieh, die ganze Welt mit all ihrem Jammer und ihrer Enttäuschung wäre doch nichts als eine einzige große, schmerzende Wunde, wenn Gott nicht die Liebe darauf gelegt hätte, die alles immer wieder heilen läßt!"

Er fand keine Worte der Erwiderung. Aber während er sie fester an sich drückte, tat er einen heiligen Schwur in seinem Innern, sein ganzes künftiges Leben und all seine Kraft nur ihrem Glücke zu weihen.

Dann machte sich Konstanze aus seiner Umschlingung frei, legte ihren Arm in den seinen und begann langsam mit ihm im Zimmer auf- und niederzugehen.

„Und nun wollen wir einmal ganz vernünftig miteinander reden, Hans! Was Du mir da vorhin von einem befleckten Namen gesagt hast, war Unsinn. Die ganze Geschichte muß selbstverständlich unter uns bleiben."

Hans machte eine heftige Bewegung, aber Konstanze fuhr eifrig fort: „Laß mich ausreden! Nicht, daß ich nicht auch mit Freuden Dein Weib würde, wenn Dein Name noch so befleckt wäre — aber darum handelt es sich doch nicht. Den Namen Deines Vaters, seine Ehre galt es vor allem, und die soll ihm nicht noch im Grabe genommen werden.

„Sieh, Hans — Du könntest Deinen Namen wieder rein machen durch ein ehrenhaftes Leben — er kann das nun nicht mehr, und darum wollen wir schweigen über die Sache. Ich weiß, er hat uns alle gehaßt, und auch Dir ist er viel schuldig geblieben. Aber er war Dein Vater. Und nun er tot ist, wollen wir nur daran denken."

Hans sah Konstanze an wie eine überirdische Erscheinung.

„Du sprichst so — Du —" murmelte er erschüttert, „und ich, o, Konstanze!"

Sie drückte ihm beruhigend die Hand.

„Laß nur, Lieber, Du wärest ja später auch darauf gekommen. Heute war die Wunde zu frisch. Ich stehe ferner und sehe darum kühler."

Hans schüttelte plötzlich energisch den Kopf.

„Es geht nicht, Konstanze. Es wäre doch ein Betrug an Peter Herzog und seinen Töchtern. Wie könnte ich je mein Haupt erheben in dem Bewußtsein — nein, nein, es geht nicht!"

„Wie Du gleich aufbrausest!" lächelte Konstanze. „Höre mich doch erst an! Natürlich mußt Du den Schaden gut machen. Aber es muß ja nicht auf einmal geschehen. Mir kommt immer vor, der liebe Gott hätte es in seiner Vorsehung so eingerichtet, daß wir einander lieben! Wenn Du mein Mann wirst, Hans, bist Du Herr über alles und ganz in der Stille wirst Du allmählich die Sache in Ordnung bringen und jedem das Seine geben. Da Du nun auch die Leitung der Herzogschen Werke übernehmen mußt — Papa kann dabei leider gar nichts mehr helfen und ich —" sie lächelte schelmisch, „will mich nun ganz zur Ruhe setzen und nur mehr Dir leben — kannst Du es recht leicht einrichten. Meine Schwägerinnen verstehen nichts von Geschäften — wer weiß, ob die arme Sabine je wieder aus der Anstalt herauskommt — und Melanie wird sehr zufrieden sein, wenn Du ihr auf einmal erhöhte Zinsen schickst und mitteilst, daß der Wert der Gewerke oder die Eisenbahnaktien so beträchtlich steigen.

Aus dem Verzeichnis dort weißt Du ja, was ungefähr den Herzogs gehört. Nach und nach, wie es sich einrichten läßt, ohne Aufsehen, wirst Du ihnen ihren Anteil sicher stellen und damit ist die ganze Sache geordnet. Hab ich nicht recht?"

Wieder schmiegte Konstanze ihren Kopf an seine Brust und blickte zärtlich zu ihm auf.

„Tue es um Deines Vaters willen und denke, daß es noch viel schwerer zu ertragen wäre, wenn die Leute ihm ins Grab hinein Böses nachreden würden. Und dann, Hans — bin ich nicht an Deiner Seite? Sind wir nicht zwei, um zu tragen?"

Hans atmete tief auf.

„Ja, Konstanze — Du bist bei mir. Du hast recht, es wird alles gehen, sobald ich Dich neben mir habe. In eines aber mußt Du willigen: Peter Herzog soll um die Sache wissen. Ich kann ihn nicht täuschen."

„Er hat um meines Vaters willen so viel gelitten, daß ich ihm die Wahrheit schuldig bin. Auch soll er wissen, daß, wenn der Herzogsche Besitz zu neuer Blüte kommt, er es nicht dem Zufall verdankt oder meinen Verdiensten, sondern einzig seinem guten Recht. Meinst Du nicht, Liebste, daß wir seinem traurigen Alter wenigstens diese Genugtuung geben müssen?"

Konstanze dachte einen Augenblick nach, dann nickte sie.

„Ja, Hans, Du hast recht. Aber nicht Du — ich selbst will es ihm sagen und mir zugleich von ihm das Versprechen zu schweigen ausbitten. Willst Du mir das erlauben?"

Er blickte gerührt in ihre schönen Augen. „Mein guter Engel!" murmelte er leise; denn nur zu gut verstand er ihre zarte Absicht. Sie wollte ihm das Demütigende des Geständnisses abnehmen.

Und plötzlich kam mit jubelndem Glück die Erkenntnis über ihn, daß alles Schwere, das seit gestern über ihn hereingebrochen war, im Grunde nichts anders bedeute als einen Gnadenbeweis Gottes, der ihn erkennen ließ, welchen Schatz er an dem Weib seiner Liebe besaß.

Langsam versanken Trauer, Schuld und Haß vor seinen Augen in dem Strom von Liebe, der von dieser Frau ausging. Wie hatte sie nur früher gesagt? „Gott hat die Liebe in die Welt gelegt, auf daß sie alles Schmerzende immer wieder heilen läßt."

Ja, so war es. Und das ist schließlich alle Weisheit, die wir erringen können auf Erden, dachte er.

Konstanze nestelte sich an seinen Arm.

„Komm," sagte sie, „laß uns nun hinübergehen und gemeinsam an der Leiche Deines Vaters beten; ich meine, das wird uns wieder ganz den Frieden geben."

„Ja," murmelte Hans, „und daß ich es wieder kann — auch dies verdanke ich Dir."

Dann gingen sie hinüber.

Man hatte den alten Paur inzwischen aufgebahrt. Brennende Wachskerzen und Blumen waren rings um ihn, und es schien Hans, als er nun in das stille, bleiche Gesicht des Toten blickte, als sei es weniger hart als heute früh im Morgengrauen. Etwas Feierliches lag darüber ausgebreitet, als habe eine geheimnisvolle Hand leise glättend darüber gestrichen.

Lange standen sie Hand in Hand an der Leiche. Dann schritten sie hinaus und als Konstanze draußen im Sonnenschein Hans die Hand zum Abschied reichte, sagte sie: „Ich glaube, er war ein armer Mann, trotz alledem, denn sein Weg führte durch die kalten, finsteren Gefilde des Hasses. Wir aber wollen unsern Weg suchen im warmen Licht. Lebe wohl, Liebster, nun gehe ich zu Peter Herzog — fürchte nichts. Er ist ein edler Mann und die Schuld des Toten drin wird in seiner Brust begraben bleiben." 216,15

Eisenbahnüberschüsse zu allgemeinen Zwecken, nur um die Steuerkraft des Volkes zu schonen, würde die Eisenbahnverwaltung nicht ihrer Aufgabe gerecht werden. Was die Ausgestaltung unseres Transportwesens betrifft, so müssen die Interessen des Staates in Ausgleich zu den gemeinnützigen Interessen gebracht werden.

Abg. Dr. Pachnicke (fortschr. Vp.): Unsere Eisenbahnen brauchen den Vergleich mit dem Auslande nicht zu scheuen. Ende 1914 wird der Ausgleichsfonds die Höhe von 400 Millionen erreichen. Das sollte Anlaß bieten, die Steuerzuschläge fortfallen zu lassen. Wir vertreten den Standpunkt, daß werbende Anlagen auf Anleihen zu nehmen sind. Die Einführung der Schlafwagen 3. Klasse würde einem dringenden Bedürfnis entsprechen. Ich bitte den Minister um Ausdehnung der Freifahrkarten der Abgeordneten für die ganze Legislaturperiode und für die ganze Monarchie. Was den Reichstagsabgeordneten recht, sollte den Landtagsabgeordneten billig sein.

Abg. Ströbel (Soz.): Die Aufhebung der Steuerzuschläge würde ein Riesengeschenk für die besitzenden Klassen bedeuten. Man sollte lieber daran denken, bei der günstigen Finanzlage den Minderbemittelten Steuererleichterungen zu bieten. Vor allem erwarten wir, daß den Arbeitern anständige Löhne gezahlt werden. Wir verlangen Abschaffung der 1. und 4. Wagenklasse und Uebernahme der Eisenbahnen auf das Reich.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Dienstag vormittag 11 Uhr vertagt. — Schluß nach 6½ Uhr.

Nauen — Windhuk.

Ende voriger Woche ist es, wie schon kurz mitgeteilt, gelungen, von der Funkenstation Nauen drahtlos mit Windhuk in Südwestafrika zu sprechen. Windhuk ist 8400 Kilometer von uns entfernt. Zieht man um Nauen einen Kreis mit diesem Halbmesser, so schließt der Kreis nahezu ganz Afrika ein, streift Ceylon, verläuft noch östlich von Peking und durchschneidet Nordostsibirien: er umfaßt auch Asien bis auf einen Rest. Im Westen gehört zu seinem Gebiet die Hälfte Nordamerikas und ein Teil von Südamerika; über den Nordpol hinweg reicht die Spruchweite Nauens weit bis nach Kanada hinein. — Ein Radius von zehntausend Kilometer würde San Franzisko und Alaska, Tokio und das Beringmeer erreichen: nur noch das südliche Südamerika und Australien bliebe außerhalb.

Der Raum ist redend geworden. Nicht lange mehr, dann sendet kein Funkenapparat auf der weiten Erde Wortwellen aus, die nicht in Nauen oder auf dem Eiffelturm zur gleichen Sekunde vernehmbar werden. Nicht nur die Entfernung, selbst die Richtung ist ein Begriff ohne Sinn. Die Wellen haben ja gar keinen Weg: sie sind da, das Grenzenlose nimmt sie auf und schwingt an all seinen Punkten gleichzeitig von ihrer unräumlichen Energie. Aus einer Tropensiedlung über den Nordpol hinweg erreichen sie ein anderes tropisches Land — oder die Station empfängt ihre eigene Mitteilung — im Augenblick des Sprechens. Weder Zeit, noch Raum, noch Bewegung gilt: es ist ein Gespräch mit dem schweigenden Kosmos. Die Worte, die der Apparat hinaussendet, sind plötzlich auf irgendeine Weise in der Welt, um dann überall und zu allen Zeiten zu sein. Sie bleiben in der Unendlichkeit als ein unsagbar fein verteilter Seelenstoff, etwa wie ein Tropfen Farbe das Weltmeer färbt. Oder wie vergangene Dinge, die unwiderruflich in der Welt sind ....

Unsere Sprache hat keine Worte, die Seltsamkeit dieses Vorgangs auszudrücken. Die sonst gewohnten Sinnbilder blassen ab, Zauberei scheint etwas unendlich Triviales. Was kann eine Menschheit verblüffen, deren Gehirn auf eine ihr selbst nicht begreifliche mechanische Art allgegenwärtig, deren Atemluft mit dem stofflosen Gedanken geheimnisvoll verbunden ist? Welches Absonderliche des Spiritismus, der Telepathie, des Ahnungsvermögens bleibt unglaubwürdig? Unwahrscheinlich ist es, wenn es phantasielos ist: der Aberglaube ist die Beschränkung auf das Allzueinfache.

Gewiß muß, wie alle Technik, auch das Wunder der Funkenwellen sich die Kritik seiner Ungeistigkeit gefallen lassen; natürlich wird ohne Draht nicht Wertvolleres gesprochen als durch das Kabel, ist die praktische, geschäftliche, politische Anwendung nicht wundergleich wie das Mittel; aber auch solche Vorwürfe werden banal. Mögen die Instrumente tausendfach mehr Seelenloses als Beseeltes übermitteln — ihr Dasein ist uns dennoch ein Rausch und ein Traum. Sie sind dem Geiste, was dem Künstler sein Gegenstand: keine Steigerung der Gestaltungskraft, aber eine endlose Bereicherung ihrer Aufgaben. Es ist nicht gleichgültig, wo die erwachte Seele ihre Sinnbilder suchen muß. Sie wächst mit ihnen und findet das Erhabene dennoch im Raum. — — —

Viehmarkt.

Dortmunder städtischer Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 761 Stück Großvieh, 365 Kälber, 4 Schafe, 3583 Schweine.

	Lebend-	Schlacht-
Ochsen:	gewicht	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	48–51	86–91
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4–7 Jahren	41–44	78–88
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36–39	72–76
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	31–35	64–71
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	47–50	81–86
b) vollfleischige, jüngere	40–43	76–81
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	33–36	68–75
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	45–49	80–88
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40–44	77–84
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36–38	72–76
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30–32	69–72
e) gering genährte Kühe und Färsen	25–29	60–69
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
Kälber:		
a) Doppellender, feinste Mast	—	—
b) feinste Mastkälber	58–63	93–100
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	53–57	87–94
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	47–50	79–85
e) geringere Saugkälber	38–42	69–76
Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine, über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine von 240–300 Pfd. Lebendgewicht	45–47	56–58
c) vollfleischige Schweine von 200–240 Pfd. Lebendgewicht	45–48	56–59
d) vollfleischige Schweine von 160–200 Pfd. Lebendgewicht	45–48	56–59
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	44–47	54–58
f) Sauen	43–45	52–56

Tendenz: Großvieh langsam, sonst mittel.

Soest, 16. März. Der Auftrieb zum heutigen Viehmarkt betrug etwa 40 Pferde und 700 bis 800 Schweine. Bei lebhafter Nachfrage wurden für mittlere Arbeitspferde 400 bis 500 Mark bezahlt. Bei sechs bis acht Wochen alten Ferkeln kostete die Lebenswoche durchweg 3 Mark.

Die polnischen Kirchenkrawalle in Moabit.



Die Paulus-Kirche in Berlin-Moabit.

In der katholischen St. Paulus-Kirche in Berlin-Moabit kam es am Sonntag, den 15. März infolge des ungesetzlichen Verlangens der Radikalpolen, die kirchlichen Handlungen in polnischer Sprache abzuhalten, zu schweren Ausschreitungen, so daß bekanntlich ein starkes Schutzmannsaufgebot einschreiten mußte. Nach dreimaliger vergeblicher Aufforderung an die Menge, das Gotteshaus zu verlassen, mußte Gewalt angewendet werden, um die ärgsten Demonstranten zu entfernen. Die Kirche wurde dann geschlossen und polizeilich bewacht, der weitere Gottesdienst abgesagt. Diese höchst bedauerlichen, geradezu wüsten Szenen haben sich zwischen 8 und 9 Uhr vormittags abgespielt und ihre Ursache war eine national-polnische Demonstration, die schon seit Wochen vorbereitet war.

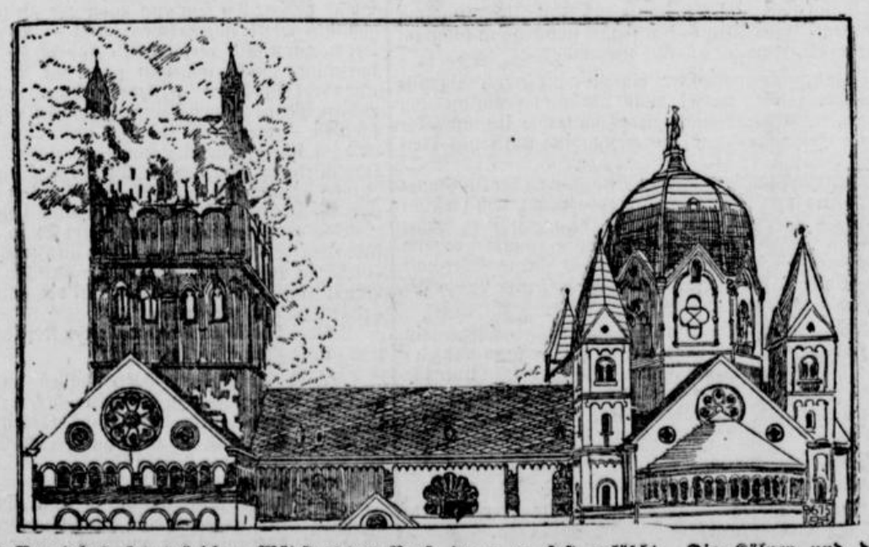
Die Unwetterkatastrophe in Südrußland.



Karte zur Unwetterkatastrophe in Süd-Russland.

Die Küste des Asowschen Meeres in Südrußland ist bei dem Orkan, der zwei Tage wütete, durch eine Hochflut heimgesucht worden. Zweihundert am Ufer des Meeres schlafende Arbeiter wurden fortgespült; alle sind ertrunken. Die Flut überschwemmt viele Arbeiteransiedlungen. In der Stadt Temrjuk wurde ein Zementdamm von den Fluten zerstört. Ein großer Teil der Stadt steht unter Wasser. Das Meer stieg um drei Meter. Mehr als Tausend Menschen sind ums Leben gekommen. Auf der am schwarzen Meer entlangführenden Eisenbahn wurden Wagen und Lokomotiven durch die Fluten umgestürzt. In Atschujewskaja sind 300 Gebäude eingestürzt. In unserer heutigen Karte zeigen wir den Schauplatz der Unwetterkatastrophe. Das Asowsche Meer ist bekanntlich ein Busen des Schwarzen Meeres; seine größte Tiefe beträgt 15 Meter und sinkt auf der Reede von Tarparog auf 3,5 Meter herab. Diese Seichtigkeit, verbunden mit dem Umstand, daß es vom November bis April meist mit Eis bedeckt ist und von heftigen Stürmen heimgesucht ist, setzt der Schiffahrt und dem Handel große Gefahren und Beschränkungen entgegen und führt, wie auch jetzt, des öfteren zu größeren Katastrophen.

Zum Brande des Münsters von Neuß.



Der Brand des ehrenwürdigen Münsters von Neuß soll durch Kurzschluß im Läutewerk entstanden sein. Während der Frühmesse erloschen plötzlich unter lautem Knall sämtliche Lichter. Kurz darauf stand die Läutekammer im Turm in hellen Flammen. Der Brand blieb auf den Westturm beschränkt und mittags war er fast gelöscht. Die Kölner und die Düsseldorfer Feuerwehr konnte abrücken nur die Neußer Feuerwehr hielt noch tagsüber an der Brandstätte Wache. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt, ist aber durch Versicherung gedeckt.

Handel und Gewerbe.

Königsborn, A.-G. für Bergbau, Salinen- und Badbetrieb. Unna-Königsborn, 16. März. Die ordentliche Generalversammlung, in der 66 Aktionäre 5561 Stimmen 5 561 000 Mark Aktienkapital vertr genehmigte glatt die Regularien und setzte die sofort bare Dividende auf 18 Prozent (wie i. V.) fest. In Versammlung wies der Vorsitzende des Aufsichtsrats sonders darauf hin, daß zum erstenmal ein Betrag 200 000 Mark ausgeworfen ist zur Begründung Fonds für Wohltätigkeitszwecke. — Die zwei ausscheid den Aufsichtsratsmitgliedern Kommerzienrat Gustav genberg-Essen und Hermann Tigler-Wiesbaden wur durch Zuruf wiedergewählt. — Eine Auskunft über geschäftlichen Aussichten des Unternehmens, die gründung des Syndikats usw. wurde von keinem der wesenden Aktionäre gewünscht und demgemäß auch gegeben.

Westfälische Landeseisenbahn in Lippstadt. Nach jetzt bekanntgegebenen Bericht über den Betriebsüb für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1913 ist Reingewinn um 15 785 Mark gegen die gleiche Zeit Vorjahres zurückgeblieben. Der Reingewinn stellt für die Berichtszeit auf 868 944 Mark (im Vor 884 728 Mark); dabei betragen die Einnahmen in der richtszeit 44 719 Mark mehr als in der gleichen Zeit Vorjahres. Es folgt hieraus, daß auch die Ausgaben erheblich gegen das Vorjahr gestiegen sind. Die Ausg betragen für die Strecken des Haupinetzes einschl Sennelaaer-Wiedenbrück und Neubeckum-Münster Prozent (54,8 Prozent), für die Westfälische Kreis 72,5 Prozent (75,4 Prozent), im Durchschnitt Strecken 58,4 Prozent (57,3 Prozent) der Einnahme.

Berliner Hypothekenbank-Aktiengesellschaft. Wie dem Inseratenteil unserer heutigen Zeitung erg gelangt die für das Jahr 1913 festgesetzte Dividende 6¼ Prozent von heute ab zur Auszahlung. Die 1. April 1914 fälligen Kupons der Pfandbriefe we bereits vom 16. März cr. ab eingelöst.

Neuß, 16. März. Frachtmarkt. Weizen, neuer la 19.10, Ha 19 Roggen neuer la 15.30, IIa 14.30 ℳ, Hafer neuer la 16.90, IIa 15.90, gerste, la 16.20 M. IIa 14.30 für 100 kg. Kartoffeln 2.0—2.50 ℳ neues 2.80—3.20 ℳ. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.40 ℳ für 50 kg. uno Preßstroh 13.00, Breitdruschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 13.00 kg. Riete 6.00 ℳ für 50 kg.

Neuß, 16. März. Rüböl 61.— M. (ohne Faß) 71.— M., geringere 71 für 100 kg. Rübkuchen, große 94.00, kleine 93.50 M. für 1 waggonweise.

Köln, 16. März. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 71.00 ℳ. Bez 69.50 G.

Hamburg, 16. März. 10 Uhr. Kaffee stetig, Mai Mai 46¾, Sept. 47¾, Dez. 48½.

Hamburg, 16. März. 10 Uhr. Zucker rubig, 9,22½, April 9,22½ Mai 9,32½, Aug. 9,55, Okt.-Dez. 9

Berlin, 16. März. Getreidemarkt. Weizen, vor 188 bis 192, Mai 198,75, Juli 203,25, Sept. 197 Roggen, vorrätig, 153, Mai 159,25, Juli 162,50, 161,25 Mark. Hafer, fein 167 bis 182, mittel 152 bi Mark. Mais, amerik., runder 147 bis 150 Mark. inl. Futter-, mittel und geringe 142 bis 147, gute 1 155, russ. u. Donau-, leichte 133 bis 135, schwere 1 142 Mark. Erbsen, inl. u. ausl. Futter-, mittel 17 180, feine und Tauben- 181 bis 202 Mark. Weizen 22 bis 27,25, Roggenmehl 18,70 bis 21,20, Weizen grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50, Roggenmeh bis 10,40 Mark.

Amtlich festgestellte Kurse der

Essener Börse

(mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein.)

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage
Steinkohle			**Braunkohle**	
Adler	4000	4350	Bruckd. Mielsd.	
Alte Haase	1350	1450	Bergbauver.	1300
Blankenburg	1600	1900	Germania	
Caroline	2725	—	**Kali**	
Carolus Magnus	—	6500		
ver. Constantin d.G.	52000	—	Alexandershall	16800
Dorstfeld	10260	10700	Beienrode	3875
Ewald	41000	44000	Burbach	12100
Freie Vogel & Unverhofft			Carlsfund	5700
Friedrich d. Gr.	—	28000	Glückauf Sondershausen	19000
Fröhliche Morgensonne	9800	11100	Hansa Silberberg	5400
Gottessegen	2650	2800	Hohenfels	7100
Graf Bismarck	—	63000	Hohenzollern	3700
Graf Schwerin	12500	12700	Johannashall	7200
Heinrich	5400	5750	Kaiseroda	12200
Helene u. Amalie	—	19400	Neu-Staßfurt	4800
Johann Deimelsberg	—	7000	Siegfried I	4300
König Ludwig	29500	—	Waldeck	9400
Langenbrahm	16000	17000	Wilhelmshall	10200
Lothringen	28500	29800	Wintershall	
Mont-Cenis	16800	17200		
Rudolf	480	525		
ver. Schürbank & Charlottenburg	2125	2175		
Trappe				
Unser Fritz	15500	16500		
Viktoria	—	850		

Tendenz:

Der Kohlenmarkt war unverändert mit Aufn von Mont Cenis, die zu ermäßigten Kursen fach umgingen und Trappe, die zu anziehenden dem Markte entnommen wurden. Der Kalimarkt gegen die Vorwoche leicht abgeschwächt bei ge ren Umsätzen. Auf dem Erzmarkte waren Eisens Zug weiter beobachtet.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen Börsennotiz) kulanteste und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen B gungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bet und Hüttenoblig. stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düs

Vermischtes.

** **Ein Drückeberger.** Ein Gärtner in Bad hatte sein Jahreseinkommen mit 4700 Mark angege während es in Wirklichkeit 28 000 Mark betrug. Strafkammer verurteilte den Drückeberger we Steuerhinterziehung zu 10 274 Mark Geldstrafe. kommen aber noch der Staat und die Stadt mit N forderungen. Der Generalpardon kam dem Mann zugute.

** **Ein schwedisches Schiff gescheitert.** Die schwed Bark Trifolium, von Gotenburg nach Bahia unterw ist nahe Land's End an der englischen Küste in e furchtbaren Sturm schiffbrüchig geworden. Der Kapi der zweite Maat und drei Mann der Besatzung ertran der erste Maat und fünf Matrosen wurden von der Küs wache nach übermenschlichen Anstrengungen gerettet.

** **Mode-Narrheiten.** Die gefärbten Blumen sin jetzt die große Mode. Zur selben Zeit, da die D buntfarbige Perücken auf ihr Haupt stülpen, machen sich auch kein Gewissen daraus, Tulpen, Rosen, Hy Hortensien usw. mit Farben zu bepinseln, die man gebens in der Natur suchen wird. — In Paris h die Lebedamen das Schönheitspflästerchen in Form auf die Wange geklebten funkelnden Diamants ersetzt lassen. Als Haarschmuck wird mit Vorliebe eine endlich lange Pfauenfeder verwandt, die mit e Diadem im Haar befestigt wird.

Parteifreunde kauft Euern Bedarf in Möbeln, Kolonialwaren, Manufaktur- und Weisswaren etc. etc. nur in solchen Geschäften, die ihre Inserate auch im „Dortmunder Tageblatt" erscheinen lassen.

gewesen, so wurde er jetzt nur allzu still und ernst, nahm wenig oder gar keinen Teil an den ländlichen Vergnügen und lebte ruhig dahin.

Um diese Zeit lernte der junge Finkenbauer — er hatte nach dem Tode seiner Eltern sofort den Hof übernommen — Anna, die Tochter des Försters Brauns, kennen, ein stilles, bescheidenes, junges Mädchen, dessen Charakter dem seinen sehr ähnlich. Sie sahen sich öfter, lernten sich lieben, und als der Finkenbauer das junge Mädchen eines Tages allein auf dem Felde traf, nun, da spielte dieselbe Geschichte die sich ja täglich ereignet, ab: gegenseitig gestanden sie sich ihre Liebe, gelobten sich ewige Treue, froh und glücklich in die Zukunft schauend.

Am Abend desselben Tages stattete der Finkenbauer dem alten Brauns einen Besuch ab.

„Grüß Euch Gott, Herr Förster!"

„Ah, seht einmal, seid Ihr's, Finkenbauer? Wie komm' ich denn zu der Ehre? Na, guten Abend; macht's Euch bequem, nehmt einen Stuhl! Sagt, wie steht's denn im Felde, gibt's 'ne gute Ernte?"

„Nun, es geht, man muß eben zufrieden sein."

„Nein, Euch Bauern kann's der liebe Herrgott doch auch nie gut genug machen, ich ging heute nachmittag durch Eure Felder, aber da ist der Segen doch zu groß, die Aehren standen so hoch, daß ich, ohne mich zu bücken, durch dieselben schreiten konnte, ohne befürchten zu müssen, gesehen zu werden, und Ihr wagt zu sagen: Es geht so! — Schämt Euch!"

„Na ja, Förster, aber geratet nur nicht gleich so in Zorn!"

„Dann müßt Ihr aber auch nicht so reden. Aber, ehe ich's vergesse, Finkenbauer, hört mal, eins muß ich Euch noch sagen: Bei der großen Wirtschaft solltet Ihr doch endlich daran denken, eine Frau auf den Hof zu bringen, denn wenn Ihr im ganzen genommen auch gute Dienstleute habt, so hat's doch nicht die rechte Art, darum beeilt Euch, daß Ihr heiratet. Habt Ihr denn noch kein Mädchen aufs Korn genommen? Hm, könnt mir's schon mitteilen, ich sag's nicht weiter. Aber, alle Wetter, Mann, was ist denn das, Ihr seid ja mit einemmal ganz rot geworden, habe ich den Nagel auf den Kopf getroffen? Na, sagt mir nur, wer ist denn Eure Auserkorene?"

„Ach, Förster, wißt Ehr denn noch nichts?"

„Nein, wahrhaftig, woher sollt' ich dess was wissen?"

„Hat Euch denn die Anna noch nichts gesagt?"

„Anna? Nein, die hat mich nicht zu ihrem Vertrauten gemacht; also ist es eine Freundin von Anna?"

„Ach, nicht doch, die ist es ja selbst!"

„Wer, was? Anna, meine Tochter? Nein, nun schlag' aber ein gewaltiges Wetter darin! Sind die beiden da ein Liebespaar, und ich, der Vater, der leibliche Vater des Mädchens, ich, der ich sonst 'nen Hirsch auf eine halbe Stunde Entfernung wittere, ich alter Praktikus werde von so einem Paar Kiekindiewelt hinters Licht geführt! O nein, was bin ich doch für ein alter Esel, so bin ich ja in meinem ganzen Leben nicht geprellt worden, na wartet; Anna, komm' doch mal ins Zimmer!"

Der Finkenbauer war ganz bleich geworden.

„Anna, Anna! Wo steckt denn nur das Mädchen? — Anna! — Haha, da kommt sie. Aber, Himmel, wie sieht denn die aus, der Bursch wird bleich wie der Kalk an der Wand, und sie wird rot wie ein Krebs. Nun sag' mal, mein Kind, kennst du den da wohl, hem?"

„Ach, Vater!"

„Na, zerzupfe doch deine Schürze nicht ganz und gar, und Ihr, Finkenbauer, zerkaut Eure Pfeife doch nicht, das kann sie, ich meine die Pfeife, nicht gut vertragen. So, nun stellt Euch mal gegenüber, seht Euch gerade ins Gesicht und gebt Euch mal gleich 'nen Kuß! Na, wird's bald? Es ist ja wohl nicht der Erste. Halt, halt, einer ist genug! Nun zu etwas Ernsterem! Setzt Euch hier mal zu mir an den Tisch. — Seht, Finkenbauer, ich halte es für meine Pflicht, Euch, ehe Ihr solch einen Schritt tut und meine Tochter zu Eurem Weibe macht, mit meinen Verhältnissen bekannt zu machen; ich bin, im ganzen genommen, doch ein armer Mann. Nun ja, meine Besoldung von ein paar hundert Talern — es klingt zwar ziemlich viel und ich schlage mich mit dem Gelde schlecht und recht durch, in Wirklichkeit ist es aber doch wenig genug, —, und ich muß von vornherein bemerken, daß ich meiner Tochter keine Mitgift geben, geschweige denn ihr demnächst ein Vermögen hinterlassen kann."

„Förster, was denkt Ihr von mir? Ich heirate die Anna nicht ums Geld, sondern nur um ihrer selbst willen."

„Nun gut, so wären wir über den Punkt hinaus; nun aber zu Euch, Finkenbauer, kurz und bündig, sagt mir, gehört Ihr im Dorfe auch mit zu denen, die den Wilddiebstahl für erlaubt halten und deshalb an Wild niederknallen, was ihnen in den Weg läuft?"

„Aber was denkt Ihr von mir, Förster!"

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

= **Windhosenforschung.** Eine einzigartige Gelegenheit zur Beobachtung einer Windhose aus größter Nähe hatte der Kapitän Sazerac bei einer Fahrt mit einem Luftballon in der Umgebung von Paris. Nach der Schilderung, die er vor der meteorologischen Gesellschaft gegeben hat, fuhr er mit der geringen Geschwindigkeit von 25 Kilometern in der Stunde in einer Höhe von 25 Kilometern gegen Nordosten, als er plötzlich in einer Entfernung von 8—10 Kilometern eine auffällige Erscheinung wahrnahm. Es zog sich dort scheinbar eine ungeheure Wolkenschicht zusammen, die anfangs wie ein ganz leichter Nebel aussah, aber sehr schnell dunkler und massiger wurde, so daß sie nach wenigen Minuten eine Dicke von 200 bis 300 Metern und eine Länge von 20 bis 30 Kilometern erreicht hatte. Auch die fürs erste ziemlich verschwommenen Umrisse wurden immer schärfer, und übrigens zeigten die oberen und unteren Flächen eine scharfe Grenzlinie, die zwar im allgemeinen horizontal verlief, aber sichtlich von störenden Bewegungen beeinflußt wurde. Die Luftschiffer betrachteten die mächtige Wolke mit respektvollem Staunen, als sie plötzlich, 20 Minuten nach ihrer ersten Wahrnehmung, aus der oberen Fläche der Wolke eine Art von Säule hervortreten sahen, die sich ganz gerade abwärts erhob. Die Geschwindigkeit ihres Aufstieges wurde auf 10—15 Meter in der Sekunde geschätzt, der Durchmesser der Säule auf 40 Meter. Sie zerstreute sich, nachdem sie eine Länge von 300 bis 400 Metern erreicht hatte. Es kann sich hier kaum um etwas anderes als um die Entwicklung eines sehr eng begrenzten Luftwirbels oder einer Zyklone gehandelt haben, die zur Ausbildung einer Windhose in beträchtlicher Höhe über der Erdoberfläche führte. Am 27. Oktober wurde übrigens in Wales eine Windhose beobachtet, die über das Land hin ging, aber ihre Wirkung nur auf einen Streifen von 180 Metern Breite erstreckte. Die Heftigkeit des Wirbels nahm mit dem Fortschreiten zu. Außer Störungen an Bäumen und Gebäuden kamen merkwürdigerweise Unglücksfälle vor. Zwei Männer, die sich aneinandergeklammert hatten, wurden von der Windhose aufgehoben und etwa 30 Meter durch die Luft geschleudert. Der erste brach bei dem Sturz das Genick, der andere war glücklicher und kam mit einigen Rippenbrüchen davon. Ein anderer Mann, der gleichfalls ums Leben gekommen war, soll von dem Sturm, soweit es sich feststellen ließ, sogar 300 bis 400 Meter weit fortgetragen worden sein.

= **Tiere als Anzeiger schwerer Wetter in Bergwerken.** Gefährlicher fast als die Explosionen schlagender Wetter oder von Kohlenstaub sind für den Bergmann die bei solchen Explosionen entstehenden und noch längere Zeit die Grube nachher erfüllenden Nachschwaden oder schweren Wetter, die große Mengen giftiges Kohlenoxyd enthalten. Das Vordringen der Rettungsmannschaften in solchen Nachschwaden ist natürlich mit großer Lebensgefahr verknüpft, und leider viel zu häufig haben schon die Nachschwaden mehr Opfer gefordert als die Explosionen selbst. Nun weiß man, daß kleine Vögel, z. B. Kanarienvögel, oder Mäuse, gegen die Vergiftungen des Kohlenoxyds viel empfindlicher sind als der Mensch, der sich unter Umständen längere Zeit in Nachschwaden aufhält, ohne es zu wissen, und erst ziemlich spät, oft zu spät, deutliche Krankheitserscheinungen spürt. Auf Grund dieser Tatsachen haben, wie der Prometheus, Leipzig berichtet, die Bergwerksbehörden der Vereinigten Staaten von Nordamerika Versuche unternommen, solche kleinen Tiere als lebendige Anzeigeapparate, als Warnungseinrichtung in nachschwadenverdächtigen Gruben zu verwenden. Dabei ergab sich, daß Mäuse und Kanarienvögel außerordentlich rasch auf Kohlenoxyd reagierten und daß auch eine Gewöhnung nicht einzutreten scheint, wenn die Tiere mehrmals an einem Tage den Nachschwaden ausgesetzt werden. Wenn man Luft mit 25 Prozent Kohlenoxyd auf Kanarienvögel einwirken läßt, so beginnen diese schon nach zwei Minuten sehr unruhig zu werden, nach drei Minuten tritt Bewußtlosigkeit ein, und wenn man dann die Tiere in frische Luft bringt, so erholen sie sich nach einigen Minuten wieder. Weniger empfindlich sind die Mäuse, die unter gleichen Verhältnissen erst nach 6 Minuten anfangen, unruhig zu werden, erst nach 12 Minuten das Bewußtsein verlieren und etwa 25 Minuten zur Erholung brauchen. Den gleichen Versuchsraum, in dem die Tiere bis zur Bewußtlosigkeit verblieben, verließ ein Mensch nach vollen 20 Minuten mit den ersten Anzeichen eines Unwohlseins. Erst eine Stunde später wurde er eigentlich krank und erholte sich nach etwa 8 Stunden wieder. Es erscheint darnach durchaus nicht ausgeschlossen, daß die kleinen Tiere zur Warnung vor giftigen Nachschwaden in Bergwerken gute Dienste leisten können.

Anekdoten

= **Ein Beispiel von ungewöhnlicher Anpassungsfähigkeit** meldet der bekannte Zoologe A. Thienemann. Seit 1866 soll sich eine im Laacher See in der Eifel ausgesetzte Maränenart, der Felchen, eine Gattung aus der Familie der Lachse, bedeutend verändert haben. Man versetzte 1866 aus dem Madüsee in Pommern und 1872 aus dem Bodensee Felchen nach dem Laacher See, und zwar mit dem Erfolg, daß zunächst alle eingesetzten Fische verschwanden. 30 Jahre lang will man keinen Fisch von der damals eingesetzten Felchenart im Laacher See gefangen haben, plötzlich, seit dem Jahre 1900, findet man solche, die aber überraschenderweise sehr stark von der damals eingesetzten Art abweichen. Es wurden Untersuchungen vorgenommen und dabei festgestellt, daß die ausgewachsenen Exemplare fast doppelt so viele und längere Zähne als die Bodenseefelchen besitzen. Das wird auf die Nahrung zurückgeführt, denn im Laacher Seee sind die Tiere gezwungenerweise Planktonfresser, während ihnen im Bodensee viel bessere Nahrung zur Verfügung steht. (Das Wissen.)

Humoristisches.

— **Kindermund.** Lehrer: „Lotte, bilde mir mal einen Satz mit innerhalb und außerhalb."

Lottchen: „Ich putze meine Zähne innerhalb, Mama außerhalb."

— **Unangenehme Erinnerung.** Herr (zum Reisenden, der ihm fortwährend Fenstervorhänge, Stors und dergleichen anpreist): „Nun hören Sie aber bald mit Ihrer Gardinenpredigt auf!"



Der Armenadvokat.

37] Von Franz Treller. (Nachdruck verboten.)

Leonore von Horstfeld, sie war die Dame, trat bleich und verstört, ganz in Schwarz gekleidet, in das Zimmer und nannte ihren Namen.

„Sie sind doch nicht die Nichte der Frau von Berg?" fragte erstaunt der Rechtsanwalt.

„Ja, die bin ich."

„Und welchem Umstande verdanke ich Ihren überraschenden Besuch?"

Leonore von Horstfeld sank auf den Stuhl, den ihr der Rechtsanwalt bot, und sagte mit bebender Stimme:

„Die bittere Herzensangst treibt mich zu Ihnen, Herr Doktor, nehmen Sie sich meiner an, retten Sie mich armes Mädchen vor tiefer Schmach."

„Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Was hat sich denn zugetragen?"

„Ich werde vom Kriminalgericht verfolgt — mir droht Verhaftung — retten Sie mich vor dem Gefängnis."

„Gefängnis? Nicht möglich. Sprechen Sie ganz offen zu mir, Sie sprechen zu einem Freunde."

„Sie wissen wohl, Herr Rechtsanwalt, durch unsern Freund Heil, daß ich seit Jahren bei meiner Tante, Frau von Berg, lebte. Meine Tante kränkelte schon lange, aber sie schien wesentlich gekräftigt zu sein, als Professor Heil uns verließ, um seine Reise anzutreten. In der Nacht von Sonntag auf Montag starb sie ganz unerwartet."

Erschöpft hielt das junge Mädchen inne.

„Ein schwerer Verlust für Sie, Fräulein von Horstfeld, und auch für meinen alten Freund Heil, den gewiß dieser jähe Todesfall tief erschüttern wird. Aber welche Gefahr kann Ihnen drohen?"

„Ich war von Jugend auf der Liebling der oft sonderbaren und doch so herzensguten Frau, während sie leider meine Schwester, die Frau des Kaufmannes Buchholz, nie leiden konnte — Buchholz selbst haßte sie geradezu.

In ihrer letzten Stunde, sie konnte nur noch mühsam sprechen, übergab sie mir ihr Testament. Ich habe es gelesen und — verbrannt."

Der Rechtsanwalt sah tief erstaunt das junge Mädchen an und sagte dann: „Warum taten Sie etwas so Sonderbares?"

„Ich war in dem Testament zur Universalerbin eingesetzt. Ich erschrak, als ich es las, daß meine Schwester vollständig übergangen war. Sie hat mir immer zum Vorwurf gemacht, daß ich sie in den Schatten stelle — und — wenn ich auch über den Verdacht der Erbschleicherei erhaben bin —, dieser letzte Schlag wäre für sie zu hart gewesen. Sie sollte die grausame Verfügung der Tante um so weniger kennen lernen, als sie augenblicklich mit bitterer Not kämpft. War kein Testament da, — wir sind die beiden einzigen Erben —, so tritt sie naturgemäß die Hälfte der Hinterlassenschaft an. — Darum vernichtete ich das Testament."

Wieder schwieg Leonore erschöpft und fuhr dann fort:

„Ein Dienstbote war heimlich Zeuge, wie ich es verbrannte; es war die Haushälterin Frau Krebs. Die Dienstboten hatte meine Tante einzig meinem Wohlwollen empfohlen, denn sie wußte, daß die älteren Leute dadurch vollständig gesichert waren. Frau Krebs, die erst wenige Monate im Dienst war, hatte keinerlei Ansprüche, dennoch machte ich ihr ein Geschenk von 200 Mark. Erbost über das ihrer Meinung nach zu kleine Legat, hat sie meinem Schwager Buchholz Mitteilung von der Verbrennung des Testamentes gemacht; dieser wandte sich an die Staatsanwaltschaft, ich wurde von einem der Herren vernommen und soll nun verhaftet werden. Als ich das erfuhr, vertraute ich mich einem Freunde meines verstorbenen Vaters, dem Justizrat Klein, an. Der nahm meine Behauptungen mit einer kränkenden Art auf. Da fielen Sie mir ein, der Freund meines lieben Professors, der „Armenadvokat", wie man Sie ehrend nennt. Zweifeln auch Sie an mir?"

„Ich zweifle nicht — und würde Ihnen auch glauben, wenn Sie mir nicht durch Freund Heil schon längst eine vertraute Persönlichkeit wären. aber ich sage Ihnen offen — schwerlich wird die Welt und der Richter Ihnen g'auben. Liegt denn der Verhaftungsbefehl schon vor?"

„Ich weiß nicht. Der Herr, der mich vernahm, ließ Andeutungen fallen, die ich erst später in ihrer ganzen Bedeutung verstand. Die Tante tot, Professor Heil nicht hier, von der Schwester verfolgt, ich weiß nicht, wohin ich meine Zuflucht nehmen soll, wenn Sie mir nicht helfen!"

„Ich g'aube bestimmt, daß der Richter Bürgschaft annehmen wird — ich werde für Sie bürgen."

Eleonore von Horstfeld reichte dem Rechtsanwalt die Hand und sagte unter Tränen:

„Ich danke Ihnen — ich meinte es ja so gut, wie konnte ich ahnen —"

„Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräu'ein, und verlieren Sie nicht den Mut. Haben Sie die Namen der Zeugen sich gemerkt, die das Testament unterschrieben hatten?"

„Nein, auf die Unterschriften habe ich gar nicht geachtet."

„Das ist fatal — nun, was ich tun kann, soll geschehen. Sie werden wohl ungern allein in der Villa ihrer verstorbenen Tante sein, und ich schlage Ihnen vor, sich hier im Hause, in der Pension der alten Frau Oberst Heindorf, ein Zimmer zu nehmen und hier zu bleiben, bis Ihre Angelegenheit sich geklärt hat."

Freudig stimmte Leonore zu. Der Gedanke, allein in den verödeten Räumen der Villa zu weilen, war ihr furchtbar gewesen.

Doktor Werner rief seine Haushälterin herbei und gab ihr den Auftrag, bei Frau Oberst Heindorf ein Zimmer für Fräulein von Horstfeld zu nehmen und dafür zu sorgen, daß das notwendigste für das junge Mädchen aus der Bergschen Villa herübergebracht werden sollte. Dann bestellte er seinen Wagen und fuhr zum Staatsanwalt, während Leonore von Horstfeld mit Frau Müller hinausging.

Kaum hatten alle das Zimmer verlassen, als Heinrich auf der Bildfläche erschien, so rasch, daß man annehmen konnte, er habe nicht weit geweilt.

„Ich hatte also recht — ein Casus von der feinsten Sorte — testamentum verbranntum — und man sieht ihr die Kriminalistin doch gar nicht an. Nun, fünf Jahre sind ihr sicher — weniger nicht — eher mehr, wenn wir nicht das Gegenteil beweisen. Er glaubt ihr, ich auch, aber das ist so ein Fall, der ohne Anwendung des Dolus nicht abzusehen ist. Ich muß doch im Gesetzbuch über den Fall nachlesen."

Er ergriff eines der Bücher seines Herrn und fing eifrig zu blättern an. „Verbranntes Testament, verbranntes Testament," murmelte er dabei, „Ich will doch lieber unter „Testament" suchen. Sie ist natürlich unschuldig, aber es ist doch sonderbar, ich kann suchen so viel ich will, den Fall finde ich nicht."

„Sie studieren wohl wieder dem Herrn Rechtsanwalt seine gelehrten Bücher?" fragte plötzlich Frau Müller, die unhörbar eingetreten war.

„Ich sage Ihnen, Frau Müller, das ist ein hochinteressanter Fall, und wenn wir die durchbringen, dann ist es kolossal."

„Verbrannt hat sie das Testament, also wie wollen Sie die durchkriegen?"

„Na, sie tat es in ihrer kindlichen Unschuld — so zum Vergnügen, das ändert den Casus.

„Wie ich höre, haben Sie gehorcht."

„Ich folgte nur Ihrem Beispiel, aber aus edleren Beweggründen. Bei mir war es Teilnahme an einem ergreifenden Vorfall, pflichtschuldiges Wachestehen, und bei Ihnen nur Neugierde. Sehen Sie, Frau Müller, ich ertappe mich oft auf den Gedanken, eine dauernde Verbindung mit Ihnen zu schließen, aber dann zeigen Sie mir immer eine Schattenseite Ihres Charakters, die mich die Einsamkeit meines Junggesellenlebens vorziehen läßt."

„Wenn Sie, Heinrich, das Fräulein für unschuldig halten, so bin ich auch dazu bereit," sagte die Haushälterin mit sanfter Stimme.

„Das freut mich von Ihnen, Frau Müller. Das Fräulein ist gewissermaßen unschuldig, das heißt sie hat ein Verbrechen begangen, aber ein edles Verbrechen. Und da liegt eben die ungeheure Schwierigkeit für uns Juristen. Wo fängt hier der Edelmut an und wo hört das Verbrechen auf. Wir nennen das einen Casus confusus."

„Sprechen Sie doch nicht immer Französisch, Heinrich, das verstehe ich nicht."

Der Diener sah die Haushälterin mit einem Blick von Mitleid an und sagte dann:

„Es ist Latein, Frau Müller, und daß Sie das nicht verstehen, ist begreiflich."

„Ich möchte nur wissen, warum sie nicht deutsch auf dem Gericht sprechen."

„Wo soll denn die Achtung vor Gesetz und Ordnung herkommen, wenn alles gewöhnliches Deutsch ist und jeder es verstehen kann. Sehen Sie, Frau Müller, vor einer Vorladung hat kein Mensch Angst, aber Citation, Termin, das geht einem gleich an die Nieren."

„Na, ich glaube, bei Ihnen im Kopfe rap-

pelt es schon, so viel studieren Sie in den Büchern herum. Aber jetzt muß ich in meine Küche. Fräulein Feldberg ist vor einigen Minuten zu dem Fräulein mit dem verbrannten Testament heraufgegangen. Unser Herr Doktor hat sie wohl geholt, denn sie kam in unserem Wagen."

Heftiges Schellen an der Eingangstür ließ beide zusammenfahren. Heinrich ging öffnen, während Frau Müller in ihrer Küche verschwand.

Mit dem Diener zugleich trat Ernst Merfeld ein.

„Also der Onkel nicht zu Hause? Aber ich sah doch meine Cousine Fräulein Feldberg in seinem Wagen herfahren und hier aussteigen?"

„Ja, die Damen sind oben, wie mir eben Frau Müller gesagt hat."

„Oben? Die Damen? Welche Damen?" fragte erstaunt der Referendar.

„Wir haben eine Kriminalistin bekommen, und der Herr Doktor hat sie oben bei Frau Oberst Heindorf einquartiert — ein hochinteressanter Kriminalfall, Herr Referendar, aber wir bringen sie schon durch."

Der Referendar, der den langjährigen treuen Diener seines Oheims schon von Kindheit her kannte und ihn auch nach alter Gewohnheit duzte, lachte laut auf.

„Du alter Rechts- und Sprachverdreher, erzähle, bitte die Sache etwas verständlicher. Wer ist die Dame?"

„Eine junge, schöne Dame, muß vors Schwurgericht, hat ein Testament verbrannt — schwerer Fall."

„Es wird doch nicht Fräulein von Horstfeld, die Freundin meiner Cousine sein?" fragte Merfeld gespannt. „Die ganze Stadt spricht von der Geschichte, und ihr Schwager Buchholz erzählt die unglaublichsten Sachen. Gehe bitte herauf und frage an, ob ich nicht Fräulein Nelly einen Augenblick sprechen kann."

„Da kommt das gnädige Fräulein."

Nelly Felsberg bemerkte ihren Vetter nicht, als sie mit den Worten: „Ist mein Onkel noch nicht da, Heinrich?" in ihrer lebhaften Art hereintrat.

„Der Onkel ist nicht da, aber ich," antwortete Ernst Merfeld. „Ich sah dich in Onkel Hans Wagen herfahren und dachte auch ihn hier zu treffen, um zu erfahren, wie deine Angelegenheit abgelaufen ist."

„Nun, natürlich dauert der Kampf mit den Eltern fort. Herr von Willig ist und bleibt Gottlob verschwunden, und Mamas Stimmung wird immer schlechter. Sie glaubt natürlich, ich hätte schuld an seinem plötzlichen Verschwinden, obgleich mir dieses selbst ziemlich rätselhaft ist."

„Na, er war mir Genugtuung schuldig, der Feigling, er hatte mich unhöflich behandelt, und da ich wußte, daß er keinen Mut hat, seine Sache zu vertreten, schickte ich Heinrich, als deine Mutter hier war und er unten im Wagen wartete, herunter und fragte an, wann er denn für meinen Freund zu sprechen sei — da ging er und ward nicht mehr gesehen."

„Tausend Dank, lieber Ernst, für deine Hilfe. Ich bin so glücklich, daß ich die ganze Welt umarmen könnte. Ehe ich Willig heirate, heirate ich den ersten Besten."

„Wenn ich dir vielleicht für diesen Fall gut genug bin — —"

„Sei nicht albern — Referendare heiraten nicht."

„Nun, was den Referendar anbetrifft — in wenigen Tagen bin ich Assessor und kann dann leicht bei einer Versicherung eine Anstellung mit nettem Gehalt haben."

„Lieber Ernst, sollte ich einmal heiraten, so nehme ich nur einen Mann, für den mein Herz spricht. Ich mag dich als Vetter ja sehr gut leiden, aber als meinen Gatten kann ich mich dich nicht vorstellen."

„Mädchen, dein Herz schläft noch," sagte betrübt Merfeld.

„Ja, es schläft und wird wohl noch lange schlafen," sagte ärgerlich Nelly, „aber zu etwas anderem. Leonore von Horstfeld sitzt oben in schweren Sorgen, wir warten auf den Onkel."

„Also ist es wirklich Fräulein von Horstfeld. In der Stadt ist das allgemeine Urteil sehr gegen sie."

„Wir aber sind für sie, und das ist wohl etwas mehr wert, als das verleumderische Geschwätz der großen Masse. Natürlich wirst du dich unserem Urteil anschließen," sagte Nelly Feldberg mit Nachdruck.

„Die Sache hat aber doch eine bedenkliche Färbung — —"

„Nun, solltest du auch nur mit einem Gedanken an Nelly zweifeln, so sage nie wieder, daß ich deine Cousine bin. Euch Männern ist ja nichts heilig; ich glaube, unter Umständen würdest du auch an mir zweifeln."

„Aber Nelly, du könntest einen Mord begangen haben, und ich hätte es gesehen, so würde ich es doch nicht glauben, wenn du mir sagtest, es sei nicht wahr."

„Ja, schöne Redensarten habt ihr Männer immer bei der Hand! Mit Leonore ist das eine furchtbare Geschichte, das arme Mädchen wird vor Gericht müssen, sie wollen sie sogar einsperren."

„Daß sich der Onkel ihrer angenommen hat, ist jedenfalls ein gutes Zeichen," sagte Merfeld.

Leonore von Horstfeld hatte es in der Einsamkeit ihres Zimmers nicht mehr ausgehalten und war, von Unruhe getrieben, heruntergekommen, um zu sehen, wo Nelly Feldberg blieb.

Sie trat ins Zimmer, und als sie ihre Freundin in Gesellschaft des Referendares fand, wollte sie umkehren, doch Nelly ließ das nicht zu.

Sie machte Leonore mit Merfeld bekannt und ärgerte sich über sich selbst, als ein Gefühl, das an Eifersucht erinnerte, sich in ihr Herz stahl, als sie sah, welch einen tiefen Eindruck Leonores außergewöhnliche Schönheit auf ihren Vetter machte. Und als der Referendar Leonore in etwas zu warmer Weise seinen innigsten Anteil an ihrem Unglück ausdrückte und ihr Mut zusprach, da ja sein Onkel ihre Sache in die Hand genommen habe, verstärkte sich dies Gefühl noch mehr; und als nun Merfeld Leonore bat, über ihn zu verfügen, wenn sie ihn zu etwas brauchen könnte, er stehe ihr immer zu Diensten, da war ihr das Weinen nah, und sie konnte das Gefühl, das sie beherrschte, selbst nicht verstehen.

Der Eintritt Doktor Werners, der ärgerlich über die Anwesenheit seines Neffen diesen bat, ihn mit den beiden jungen Mädchen allein zu lassen, da er mit diesen Verschiedenes zu besprechen habe, beruhigte sie aber bald und stellte ihr seelisches Gleichgewicht wieder her. Jetzt fiel ihr wieder ein, daß sie ja ihren Onkel bitten wollte, ihr gegen Vater und Mutter beizustehen, die noch immer fest auf einer Verbindung ihrer Tochter mit dem reichen Willig bestanden.

„Also, lieber Onkel, warte du hier unten den größten Angriff ab, ich fürchte mich zwar nicht, aber besser ist besser."

„Ich soll dir also als Blitzableiter dienen," sagte Doktor Werner lachend.

„Du bist doch Rechtsanwalt, als solcher verteidige Leonore und mich, wir sind doch schutzlose arme Mädchen."

„Was du sagst? Ich dachte, du seist eines der sieghaften weiblichen Wesen neuer Ordnung, die geringschätzig auf die gesamte Männerwelt herabsehen und die deren Unterstützung gar nicht bedürfen."

Es lag so viel gutmütiger Spott in Doktor Werners Worten, daß selbst Leonare lächeln mußte. Nelly fand es am besten, keine Antwort zu geben, sondern mit der Bemerkung, ihr Onkel werde wohl mit Leonore Wichtiges zu besprechen haben, eilig das Zimmer zu verlassen.

„Ich dachte auch früher wie Nelly, aber in diesen letzten Tagen habe ich erfahren, wie sehr wir der starken Hand eines Mannes bedürfen, wenn wir einsam dastehen und wehrlos gegen die Niedertracht unserer Feinde sind. Was haben Sie, Herr Doktor, über meine Angelegenheit erfahren?"

„Der Richter hat meine Bürgschaft angenommen, und die bereits verhängte Untersuchungshaft bleibt Ihnen also erspart."

Eine tiefe Blässe überzog Leonores Gesicht, entgeistert starrte sie den Rechtsanwalt an, und nur mühsam sprechend sagte sie:

„Haft? Untersuchungshaft? Um Gotteswillen, sprechen Sie, Herr Doktor, was droht mir noch?"

„Mein liebes Kind, beruhigen Sie sich. Ich kann und will es Ihnen nicht verhehlen, daß die Richter die Sache sehr ernst ansehen. Zunächst müssen Sie das unvermeidliche Gerichtsverfahren über sich ergehen lassen, und da kann es nur meine Aufgabe sein, glaubwürdig darzutun, daß der Inhalt vom Testament Ihrer Angabe entsprach, und dies bietet ungeahnte Schwierigkeiten. Ein Duplikat ist nirgends zu finden, der Notar, der das Testament abgefaßt hat, und die Zeugen sind uns unbekannt. Ich nehme für bestimmt an, daß Professor Heil einer der Zeugen ist und wohl auch gewiß Kenntnis von dem Inhalt des Testamentes hat oder hatte, doch bei seiner großen Zerstreutheit ist er auch ein schlechter Zeuge. Ich habe sofort mehrere Telegramme ihm nachgeschickt und hoffe, daß doch eins ihn erreicht. Von ihm hängt unendlich viel für Sie, Fräulein von Horstfeld, ab. Jedenfalls kehrt er sofort zurück, wenn meine Telegramme, wie schon gesagt, ihn nur erreichen."

„Und wenn nun sein Zeugnis versagt?" fragte zitternd vor Erregung Leonore.

„Warten wir doch erst seine Rückkehr ab. Gewiß ergibt die Untersuchung auch noch Anhaltspunkte, auf denen wir fußen können."

„Sie wollen mich trösten, Herr Doktor, aber ich kann nur sagen, daß ich, wie ich leider zu spät einsah, unbedacht gehandelt habe, aber zu verbergen habe ich nichts und bitte Sie, mir das zu glauben."

„Sie haben das Testament im Kamin verbrannt?"

„Ja, und die Haushälterin, Frau Krebs, hatte den Vorgang durch die Portiere belauscht und mich bei meinem Schwager angezeigt."

„Haben Sie Ihrer Schwester den Grund, der Sie zur Verbrennung des Testamentes trieb, mitgeteilt?"

„Ja, nachdem Buchholz mich angezeigt hatte. Aber sie steht vollständig unter der Herrschaft ihres geldgierigen und leidenschaftlichen Gatten, und dieser glaubte mir nichts, sondern überhäufte mich mit Schmähungen — oh, ich kann gar nicht daran denken."

Das junge Mädchen schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

„Ich werde wohl schon von allen Menschen als Verbrecherin angesehen?" fragte sie unter strömenden Tränen.

„Die Menschen sind im ganzen gut, und Sie brauchen nicht den Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit zu verlieren. Doch um auf etwas anderes zu kommen. Wollen Sie mit Frau von Heindorf, Nelly und mir heute abend eine Spazierfahrt machen?"

„Sie wollen sich mit einer Angeklagten öffentlich zeigen?"

„Nun, da Ihr langjähriger Verehrer Heil nicht hier ist, muß ich ihn als Kavalier vertreten," sagte Doktor Werner lächelnd.

„Mein lieber alter Freund, der einzige, der noch geblieben ist," sagte Leonore gerührt und fuhr dann fort: „Kennen Sie ihn schon lange?"

„Seit meiner Gymnasialzeit, obwohl er bedeutend älter ist als ich. Seitdem haben wir treue Freundschaft gehalten. Ich bin ihm dankbar, daß er mich durch seine lebhaften Schilderungen mit Ihnen bekannt gemacht hat, ehe ich Sie persönlich kennenlernte."

„Und auch Sie, Herr Rechtsanwalt, sind mir nicht fremd durch ihn," sagte Leonore mit unbewußter Wärme.

„Ich darf also auf Ihre Teilnahme an der Spazierfahrt rechnen?" fragte Doktor Werner, als das schöne Mädchen sich erhob.

„Sie bringen mir ein großes Opfer, das fühle ich," sagte sie, die großen Augen warm zu ihm aufschlagend, „aber ich nehme es an und sage Ihnen denn: Auf Wiedersehen!"

Sie hatte das Zimmer schon längst verlassen, aber der Rechtsanwalt saß noch lange tief in Gedanken versunken da. Er verhehlte sich nicht einen Augenblick, daß er eine sehr schwere Aufgabe übernommen hatte, und war sich durchaus nicht klar, wie er das schöne Mädchen retten sollte, dem wegen einer Tat übertriebener Großmut jetzt das Gefängnis drohte. Auf Heil war ja kein Verlaß, der wußte wohl sicher kaum noch, daß er als Zeuge unterschrieben hatte, immer vorausgesetzt, daß Doktor Werners Vermutung nicht trog.

Nach einiger Zeit rief er seinen Diener Heinrich herein.

„Heinrich, daß du schweigen kannst, weiß ich. Ich habe eine schlimme Sache — —"

„Die mit dem Fräulein oben?"

„Was weißt du denn schon davon?"

„Die ganze Stadt, Herr Doktor, spricht nur von der Testamentgeschichte, aber was die Leute auch sagen mögen, die ist unschuldig."

„So, glaubst du?" fragte Werner mit scheinbarem Ernst.

„Wir Juristen, das heißt, ich wollte sagen, daß ich mir im Dienste des Herrn Doktors dafür so einen gewissen Blick angeeignet habe — das Fräulein ist unschuldig."

Amüsiert sah der Rechtsanwalt seinen langjährigen Diener an und sagte dann wieder ernst werdend:

„Trotzdem steht ihre Sache schlimm, und nun paß auf, was ich dir sage. Es existiert nur ein einziger Zeuge für die Verbrennung des Testamentes, eine Handlung, die Fräulein von Horstfeld auch gar nicht leugnet. Dieser Zeuge ist die ehemalige Haushälterin der Frau von Berg, eine Witwe Krebs. Diese Frau Krebs wohnt jetzt beim Kaufmann Buchholz. Könntest du nicht ihre Bekanntschaft und sie gesprächig machen?"

„Mit Witwen verstehe ich umzugehen, das werde ich schon machen."

„Tue also, was du willst, ich weiß nichts davon. Diese Art Leute sind meist gesprächig, sie erzählen, was sie wissen und nicht wissen. Dieser Buchholz hält seinen Zeugen bei sich fest, es ist darum geboten, diesen Zeugen bald auszuhorchen. Und noch eins, Heinrich, solltest du etwas Wissenswertes erfahren, so verwahre es so in deinem Gedächtnis, daß du es beschwören kannst."

Heinrich hatte mit vor Freude funkelnden Augen seinen Herrn angehört.

„Herr Doktor ehren mich sehr, das ist mein Fall! Was ich aus der Frau herauslocken kann, locke ich heraus, verlassen Sie sich darauf."

„Mache deine Sache klug, mein Dank soll nicht fehlen."

* * *

Herr von Willig, der reiche, von Frau Feldberg für Nelly so heiß ersehnte Gatte, war und blieb verschwunden. Doktor Werner hatte seine Schwester zu bewegen gewußt, daß sie ihre Tochter nicht weiter mit ihren Verlobungsplänen quälen sollte, bis der Verschwundene nicht wieder auf der Bildfläche erschien. Nelly war jetzt ganz ruhig, da sie ja wußte, daß ihr Vetter das Mittel an der Hand hatte, den ihr verhaßten Mann fernzuhalten. Sie war täglich bei Leonore, denn so verschieden die beiden jungen Mädchen auch waren, verband sie doch innige Freundschaft, und besonders Leonore war in ihrer jetzigen Stimmung Nelly unendlich dankbar, daß sie ihr über die trostlosen Stunden hinweghalf.

Doktor Werner war nicht zu Hause, und Nelly hatte sich ausgedacht, das Arbeitszimmer ihres von ihr schwärmerisch verehrten Oheims etwas in Ordnung zu bringen, was auch gut war, da Frau Müller den Kopf voll Heiratsgedanken hatte und über das Beobachten von Heinrich eigentlich alle ihre Pflichten vergaß. Nelly hatte Leonore zu bereden gewußt, mit ihr herunter zu gehen, und bald waren beide jungen Mädchen eifrig beschäftigt, in das Chaos des Studierzimmers Ordnung zu bringen.

„Frau Justitia, die hier doch allein herrscht, scheint nicht sehr ordentlich zu sein, meinst du nicht auch, Leonore?" fragte Nelly und fuhr eifrig mit einem Staubtuch über die umherliegenden Bücher.

„Man sagt, die Dame sei blind," meinte Leonore lächelnd, „aber Nelly, ich fürchte, dein Oheim wird mich für zudringlich halten, wenn er hört, ich wäre in seinem Zimmer hier gewesen."

„Der alte Junggeselle kann ja Gott danken, wenn zwei solch liebliche Geschöpfe, wie wir, Ordnung in diesen verstaubten Arbeitsraum bringen. Findest du nicht, Leonore, daß Onkel Hans ein hübscher alter Herr ist?"

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mädel Kränzel und Ehrenkleid.
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Arndt.

Der Finkenbauer.

Erzählung von A. B.

Es war an einem Sonntage. Schon um vier Uhr hatte ich mich von meinem Lager erhoben und wanderte hinaus in die schöne, die herrliche, die göttliche Natur. Bald lagen die dumpfen Mauern hinter mir, in denen noch alles im Arme des Schlafes ruhte. Ich eilte durch die Straßen der Vorstadt, und da endlich, da befand ich mich auf freiem Felde. Wie grünten und blühten hier die Pflanzen kräftiger als in den Gärten der Vorstadt, wo sie soviel vom Rauch der Fabriken und vom Steinkohlenstaube zu leiden hatten, wieviel schöner war hier die Vegetation!

Ich ging weiter. Lieblich war die Luft, Keine Wolke zeigte sich am Himmel. So weit mein Auge blicken konnte, war alles sonnenhell.

Als ich so drei bis vier Stunden gewandert war, kam ich ans erste Dorf, in welchem ich, durch das Gehen etwas ermüdet, in ein Haus trat, um mir ein Glas Milch zu erbitten, welches mir freundlich von einer kräftig und gesund aussehenden Bauersfrau dargereicht wurde.

Auf diese Weise gestärkt, schritt ich rüstig weiter. Die Sonne war jetzt schon ziemlich hoch gestiegen, und ich hatte daher von der Hitze nicht wenig zu leiden.

Mein Weg führte durch die schönsten Feldmarken. Die Früchte standen herrlich, alles wuchs so kräftig; es versprach ein gesegnetes Erntejahr werden zu wollen.

Nach fünfstündigem Marsche war ich so bei dem Dorfe R., dem Wohnorte meines Freundes, eines Försters, dem mein Besuch galt, angelangt. Feierliche Glockenklänge tönten mir entgegen.

Noch wenige Schritte, und ich befand mich in der Wohnung meines Freundes. Es gab soviel zu erzählen! Drei Jahre hatten wir uns nicht gesehen, und in diesem Zeitraume war gar manches vorgefallen — viele liebe Freunde und Bekannte hatte der unerbittliche Tod von hinnen genommen, große Aenderungen waren in den Lebensstellungen anderer Freunde vorgefallen.

Schon war viel hin und her geredet worden, als ich das Gespräch auf Brands, so hieß mein Freund, eigene Stellung hier in dieser Gegend, auf seine Nachbarn, kurz auf seine ganzen Verhältnisse brachte.

Brand hatte als Förster einen schweren Stand, denn obgleich die Bauern herrliche Leute waren, so hatten sie doch einen Fehler, sie hingen zu sehr an den alten Sitten und Gebräuchen, und zu diesen gehörte vor allem der Wild- und Holzdiebstahl, der hier so stark getrieben wurde, daß Brand Tag und Nacht tätig sein mußte, um diesem Unfug nur einigermaßen zu steuern. Dabei stieß er indes auf viele Uebelstände. Die Bauern hielten sich nämlich für berechtigt, soviel Wild zu schießen und soviel Holz aus den Forsten zu entnehmen, als es ihnen beliebte, denn, meinten sie, die Hirsche, Hasen und das Holz läßt Gott für jedermann wachsen, mithin nicht allein für die Herrschaft, sondern für die Bauersleute. Da ihnen nun in dieser ihrer Ansicht nicht ganz beigestimmt wurde, sie sich also öffentlich ihres vermeintlichen Rechts nicht bedienen durften, versuchten sie ihr Glück heimlich und gingen dabei mit einer Schlauheit und Vorsicht zu Werke, die wirklich staunenswert war. Erwischte denn aber einmal die Obrigkeit einen der Diebe, nun, dem erging's dann aber auch übel genug, er mußte für die übrigen mitbüßen. Dieser Fall trat indessen nur selten ein. Im übrigen stand Brand mit den Bauern in einem erträglichen Vernehmen; sie legten sich gegenseitig nichts in den Weg, wohl wissend, daß sie sich auch gegenseitig nur zu sehr und zu empfindlich wieder schaden konnten. —

Schon vier Tage hatte ich bei meinem Freunde verweilt, täglich Ausflüge mit ihm und, wenn sein Dienst es nicht gestattete, auch allein in die benachbarte Umgegend unternommen. Heute beschloß ich denn, nun auch einmal das Dorf und dessen Bewohner kennen zu lernen.

Die Bauern nehmen in diesem Landesteile eine hervorragende Stellung ein, sie sind auf ihren Höfen gleichsam kleine Fürsten. Die Grundstücke und Wiesen eines jeden liegen nämlich nicht, wie das bei anderen Dörfern in der Regel der Fall ist, zerstreut und einzeln, nein, die sämtlichen Besitzungen hängen zusammen, so daß immer in ihrer Mitte sich dann die Gebäude und Bauwerke des Besitzers befinden. Mehrere solcher Höfe bilden dann eine Bauernschaft: den Ausdruck „Dorf" kennt man dort nicht.

Ich besuchte einige dieser Höfe, und unter diesen zeichnete sich besonders einer aus: der Finkenhof, die reichste Besitzung dieser Bauernschaft.

Auf dem Felde begegnete mir der Besitzer all dieses Reichtums, der Finkenbauer, eine große, hagere, weniger, wie mir schien, von der Last der Jahre, als von einem verborgenen Kummer gebeugte Gestalt, mit einem starken, schon grau werdenden Barte, druchdringenden, klaren und blauen Augen, deren Blicke man freundlich und mild nennen konnte, wenn diese Eigenschaft nicht durch dichte, finster zusammengezogene Augenbrauen verdrängt worden wäre.

Wir begrüßten uns. Er blieb stehen, einige Worte wurden gewechselt; alsdann ging er nach der entgegengesetzten Seite und war bald meinen Blicken entschwunden. Eigentümlich kam mir dieser Mann vor.

Zu Hause angekommen, war mein Erstes, mich bei Brand nach dem Finkenbauer näher zu erkundigen.

„Also hast du den unglücklichen Mann gesehen?" fragte mich mein Freund.

„Nicht allein gesehen, sondern auch mit ihm gesprochen; aber warum nennst du den Mann unglücklich?"

„Wenn es dir recht ist, erzähle ich dir seine Geschichte."

„Du würdest mir einen Gefallen erweisen."

„Nun, so vernimm!"

Nachdem wir uns frische Zigarren angezündet hatten, begann er:

„Der Finkenbauer — seinen eigentlichen Namen kenne ich selbst nicht, da es bei uns gebräuchlich ist, die Hofbesitzer nicht nach ihrer Familie, sondnern immer nach ihrem Hofe zu benennen, was übrigens hier auch einerlei sein kann —, der Finkenbauer ist das einzige Kind seiner Eltern und wurde diesen, als sie schon lange verheiratet waren, geboren. Du kannst dir nun wohl denken, wie ihn diese liebten und ihn durch zu große Liebe mehr ver- als erzogen. Kein Wunsch wurde dem Kinde von den Eltern versagt, sie taten ihm alles zu Liebe. Kein Wunder daher, daß der Knabe herrisch, rechthaberisch und zornig wurde, welche Eigenschaften sich bei ihm als Jüngling in noch stärkerem Maße zeigten.

Als der Jüngling das zwanzigste Jahr erreicht hatte, starben seine Eltern rasch nacheinander. Merkwürdigerweise trat von diesem Tage an mit ihm eine große Veränderung ein, seine schlimmen Eigenschaften zeigten sich in einem viel geringeren Grade, ja, verschwanden teilweise gänzlich. Jetzt sah er ein, was er an den Verstorbenen verloren, wie sehr er sie geliebt, und wie er sie doch so oft und soviel gekränkt habe. Durch das unglückliche Ereignis war der Jüngling rasch zum Manne gereift. War er früher zu wild und ausgelassen